

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Halbjährlich 10 Nummern. — Bezugspreis halbjährlich 20 M. für das Inland, für das Ausland Zuschläge. — Anzeigen 2 M. die 5mal gespaltene mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 1/2.

1922.

21. Jahrgang.

Festschriften zum Hieronymus-Jubiläum: Miscellanea Geronimiana Vaccari, San Girolamo. Studi e schizzi (Wittig). Hudal, Einleitung in die heiligen Bücher des Alten Testaments (Zapletal). Strack, Einleitung in Talmud und Midrasch. 5. Aufl. (Heimes). Schmidt, Der strophische Aufbau des Gesamttextes der vier Evangelien (Sickenberger).	Schäfer, Die Wunder Jesu in Homilien erklärt. 2. u. 3. Aufl. (Tillmann). Steinmetzer, Der heilige Petrus (Vrede). Jaeger, Gregorii Nysseni opera. Vol. I pars I (Diekamp). Walter, Die Heidenmission nach der Lehre des h. Augustinus (Adam). Posch, Die staats- und kirchenpolitische Stellung Engelberts von Admont (Eichmann).	Müller, Una fonte ignota del sistema di Lutero (Paulus). Mausbach, Aus katholischer Ideenwelt (Sawicki). Budde, Vernunft und Gottesglaube (Sawicki). Donat, Ethica generalis et specialis (Schilling). Althaus, Religiöser Sozialismus (Schilling). Soziale Arbeit im neuen Deutschland (Donders). Mager, Der Wandel in der Gegenwart Gottes (Demuth). Kleinere Mitteilungen. Bücher- und Zeitschriftenschau.
---	---	---

Festschriften zum Hieronymus-Jubiläum.

1. Die *Pia Società di S. Girolamo per la diffusione de' Santi Vangeli*, welche die Propaganda und Organisation des von Papst Benedikt XV verkündeten Hieronymusfestes übernommen hatte, faßte den Plan, durch eine Reihe kirchlich oder wissenschaftlich hervorragender Persönlichkeiten die *doctrina*, *virtus* und *gloria* des h. Hieronymus in einer Festschrift¹⁾ behandeln zu lassen. Sie lud den Kardinal Vanutelli, den Erzpriester der Basilika S. Maria Maggiore, die nach altherwürdiger Tradition das Grab des gefeierten Heiligen birgt, ehrfurchtsvoll ein, das Geleitwort zu schreiben, und der greise Kardinal, froh darüber, die Menschen auf diese „fruchtbare Weideflur der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit“ locken zu dürfen, wählte sich die Idylle aus der Geisteswelt des Hieronymus, die „Liebe zur h. Krippe des Herrn“, zum Gegenstand seines einführenden Beitrags. Im übrigen bietet die Festschrift eine Sammlung gelehrter, fast ausnahmsweise streng wissenschaftlicher Abhandlungen nicht nur über die *doctrina*, *virtus* und *gloria* des Hieronymus, sondern auch über Einzelheiten seines Lebens und seines monastischen und schriftstellerischen Wirkens. Der panegyrische Charakter tritt stark zurück hinter der nüchternen historischen Methode, deren Grundsätze mit erfreulicher Deutlichkeit ausgesprochen werden.

So sagt Duchesne, daß uns große Persönlichkeiten fast immer in der Aureola ihrer Legende, nicht in ihrem einfachen exakt-historischen Bilde erscheinen, daß aber die legendären Züge ebenso wie die unterschobenen Schriften von großer Wichtigkeit für die Darstellung des persönlichen und literarischen Einflusses in der Folgezeit seien (S. 219). Noch wertvoller ist die Bemerkung von de Labriolle: „Die Kirchenschriftsteller, so klug und wachsam in Gedanke und Ausdruck, wenn es sich um ein Dogma handelt, bewahren sich auf dem Gebiete der *mirabilia* ein gewisses Recht auf Phantasie. Die Ehrfurcht, die uns anhält, von ihnen alles anzunehmen, wovon sie in vollem Ernst zu reden scheinen, muß ihre Grenze finden in der vollen Einsicht und Erkenntnis der literarischen Tradition der Antike, deren Erbschaft die Väter übernommen und auf weitem Gebiete fortentwickelt haben. Diese Tradition wollte, daß der Berichtstatter wundersamer Vorkommnisse, der Aretalog, die Freiheit habe, die ungeeignete Wahrheit entsprechend zu retuschieren, um tiefer zu rühren und besser zu erbauen“ (S. 231).

Daß solche Worte, noch dazu in engster Beziehung auf Hieronymus, in Rom gedruckt werden konnten, ist doch auch eine Freude zum Hieronymusfeste: Die Geschichtswissenschaft fühlt sich von tausend Rücksichten befreit und braucht sich nicht nach den Bedürfnissen der Frömmigkeit zuschneiden zu lassen. Zwischen hinein spricht freilich auch die, wie man wohl sagen wird, typisch römische Wissenschaft, die der historischen Wirklichkeit erst das dogmatische Bett bereitet, in das sie hineinpassen muß und, wenn sie gut ausgewählt und in einer der vielen möglichen Auffassungen biegsam gemacht ist, auch hineinpaßt, — oder den Weg logischer Schlußfolgerungen, auf dem man dann die Spuren historischer Verwirklichung sucht und auch oft findet, da die Geschichte manchmal diesen Weg oder wenigstens quer über diesen Weg geht.

In der Liste der geladenen Mitarbeiter der Festschrift sind Namen von bestem Klang. Zwei von ihnen sind selber Jubilare: Amelli sieht auf eine fünfzigjährige Forscher-tätigkeit zurück, Bulic schreibt seinen Beitrag im Jahre seines Priesterjubiläums. Gerade in den Arbeiten der Ältesten offenbart sich eine wahrhaft festliche Freude an der patrologischen Forschung. Groß und weit sieht Amelli dieses Arbeitsgebiet vor sich liegen und ruft nach jungen, tüchtigen Forschern und verspricht ihnen eine reiche Ernte, sogar noch auf dem schon fleißig ausgebeuteten Felde der Hieronymusforschung. Die Garben, die beim Hieronymusfeste eingebracht wurden, vor allem seine eigene, locken tatsächlich zu weiterer Arbeit. Hier sei nur ein kurzer Bericht über die Ergebnisse der einzelnen Abhandlungen erstattet.

An erster Stelle sollte der zu spät eingegangene Beitrag von Bulic über Stridon, den Geburtsort des Hieronymus, stehen. Die Frage nach der geographischen Lage des von den Goten völlig zerstörten und spurlos verschwundenen Stridon war von B. schon vor 22 Jahren in mehreren Veröffentlichungen entschieden worden: Stridon lag am Grenzwinkel von Kroatien, Bosnien und Dalmatien, in der Gegend von Grahovo, unter dem Berge Arezin. Die Inschrift eines kurz vor 1882 auf der Straße von Grahovo nach Salvia gefundenen Grenzsteines scheint dies über allen Zweifel zu stellen. Allein die Inschrift selbst stand nicht über allem Zweifel. Deshalb erörtert B. noch einmal eingehend die ganze Frage unter Aufblätterung ihrer Vorgeschichte, behandelt mit gerichtlicher Genauigkeit den Fund der Inschrift, erklärt die in der Inschrift selbst liegenden Verdachtsgründe, sammelt die Lokaltraditionen und Hieronymusheiligtümer jener Landschaft und kommt zu der Gewißheit, daß das letzte, noch

1) *Miscellanea Geronimiana*. Scritti varii pubblicati nel XV. centenario della morte di San Girolamo con introduzione di S. E. il Card. Vincenzo Vanutelli. Roma, Tipografia poliglotta Vaticana, 1920 (VIII, 331 S. gr. 8°).

ausstehende Argument, der Spaten, jeden Zweifel an den Ergebnissen seiner Prüfung beseitigen wird. Die Bedenken Vaccaris siehe unten! Möchte es dem „Maulwurf von Dalmatien“ vergönnt sein, selber die Grundmauern der Hieronymusstadt freizulegen!

Mehrere Beiträge beschäftigen sich mit dem Hauptwerk des Hieronymus, der Revision des lateinischen Bibeltextes. Der Benediktiner Cottineau (S. 43—68) untersucht die Chronologie der einzelnen Übersetzungen und gibt viel mehr als ein „*résumé succinct*“ bisheriger chronologischer Versuche. Der Jesuit Condamin (S. 89—96) sucht das absichtliche Streben des Hieronymus nach Eleganz, nach Variation im Ausdruck, zu verwerten für die Kritik des hebräischen Textes. Die von ihm angeführten Beispiele beweisen die aussichtsreiche Verwendbarkeit dieses textkritischen Hilfsmittels. Der Jesuit Fonck (S. 69—87) bespricht die Urteile älterer und neuerer Gelehrter über die Veranlagung des Hieronymus zum Bibelinterpretieren, über seine hermeneutischen Grundsätze, über das Bibelwerk selber (Wert der Vulgata im allgemeinen, ihre textkritische Verwendbarkeit, ihr Verhältnis zu den neueren Ausgaben des Neuen Testaments, besonders zu den Arbeiten von Wordsworth-White und H. von Soden) und sucht darzutun, daß die in den Jahren 1915/16 von Harnack aufgestellten Prinzipien der neuest. Textkritik ganz den von Hetzenauer schon 1900 zusammengestellten Normen der Bibelkritik „nach der *doctrina catholica*“ entsprechen.

Auch auf die Erkenntnis manches anderen hieronymianischen oder pseudohieronymianischen Werkes fällt ein Gewinn. Battifol untersucht S. 97—113 die Quellen der *Altercatio Luciferiani et Orthodoxi*: 1. Hilarius *Ad Constantium* Aug. II, 9; 2. Libelli des römischen Luciferianers Hilarius *De haereticis rebaptizandis*; 3. die *Sententiae* des Konzils von Carthago vom 1. Sept. 256 (nach Hieronymus durch ein neues Dekret widerrufen); 4. die Briefe Cyprians an Papst Stephan und an Jubaianus (die pseudocyprianische Schrift *De rebaptismate* scheint Hieronymus nicht zu benutzen); 5. Tertullian *De corona* 3; 6. Pseudo-Tertullian *Libellus adversus omnes haereses* (älteste Bezeugung!); 7. die Akten der Synode von Rimini (Wiedergabe mündlicher Verhandlungen; der Brief *Illustrati pietatis tuae scriptis* kann in den Akten, die Hieronymus zur Hand hatte, nicht gestanden haben und ist vielleicht eine luciferianische Fälschung); 8. Akten des Konzils von Nicäa? (Hieronymus erwähnt schon die *Nomina episcoporum*, nicht erst Sokrates, was den letzten Herausgebern des Katalogs der nicänischen Väter entgangen ist). — Jacques Zeiller (S. 123—130) hält die von Dräseke 1908 vorgeschlagene Gleichsetzung der Adressaten der *ep. Hier.* 106 (ed. Hilberg), der Goten Sunnia und Frithila, mit den Verfassern der *Praefatio* zum *Codex Brixianus* (gotisch-griechisch-lateinische Bibel) für „sehr plausibel“. Er nennt die beiden Goten Fortsetzer oder vielleicht gar Reformatoren des Werkes ihres Nationalapostels Ulfila, die ersten Konvertiten aus dem arianischen Gotenvolke, vielleicht zugehörig der katholischen Gotengemeinde von Konstantinopel, und hält es für wahrscheinlich, daß der letztere gleich ist mit dem Bischof Frithila von Heraklea in Thrazien, der als Parteigänger des Nestorius abgesetzt wurde, ohne indes sicher und dauernd die irrigen Anschauungen des Nestorius zu teilen. Alles prüfenswerte Möglichkeiten! — Auch der Aufsatz von de Labriolle über den Traum des h. Hieronymus (227—235) ist ein Beitrag zur Kritik seiner Schriften. Hieronymus hat alles getan, um die Gerichtsvision als wirkliches Vorkommnis auszugeben, hielt sich aber später nicht für gebunden an den feierlich gesprochenen Eid, der ihn noch einmal vor der Hölle bewahrt hatte. L. erinnert nun an andere wundersame Berichte des Hieronymus, vergleicht sie mit solchen des Plutarch, des h. Augustin, des h. Gregor d. Gr. — darunter auch Errettungen aus Tod und Hölle — und hält sie trotz aller Wirklichkeitsversicherungen und Angaben „zuverlässiger Zeugen“ für „Poetisationen“, was ihm angesichts des Ziegenmenschen in der *Vita Pauli* niemand verargen kann. Bewußt oder unbewußt hat sich Hieronymus bei der Dramatisierung seines Traumes wohl von einer Erzählung bei Eusebius (*Hist. eccl.* 5, 23, 2) beeinflussen lassen, in der Engelprügel und ihre körperlich sichtbaren Spuren eine überraschend ähnliche Rolle spielen. Dem Historiker ist der Traumbericht des Hieronymus ein typischer Ausdruck des großen Problems der Christenheit, wie sie sich zu den Reichtümern der alten Geisteskultur zu stellen habe. Ein Glück, daß die Christenheit dieses Problem löste, wie Hieronymus es löste, nicht damals im

Traum durch eidliche Widersage, sondern später in nüchterner Erkenntnis der geistigen Werte des klassischen Schrifttums!

Zu dieser Gruppe von Beiträgen gehören noch die programmatischen Ausführungen von Duchesne über die Möglichkeit einer Wiederherstellung des vorgallischen Martyrologium Hieronymianum und über dessen Gestaltwandlungen von Gregor d. Gr. bis Baronius (S. 219—226) sowie die *Analecta Hieronymiana et Patristica* von Amelli (S. 157—180). Von diesen *Analecta* seien folgende erwähnt: 1. Eine Textkorrektur zur *Ep. Hier.* 57, 10: *Deus meus, Deus meus*, nach der Handschriftengruppe $\Omega\Sigma\Delta\Sigma$, die auch für andere Stellen des Briefes die bessere Lesart bringt und in der Wiener Ausgabe mit Unrecht zurückgesetzt ist. 2. Der von Morin für verloren gehaltene Hieronymuskommentar zum Psalm Miserere ist erhalten in demselben *Breviarium in Psalmos*, in welchem Morin eine ganze Anzahl echter Hieronymustraktate gefunden, diesen aber übersehen hat. 3. Hieronymusschriften, die in alten Katalogen verzeichnet sind und noch gefunden werden können (*Hieronymi liber I de epistolis canonicis ad Evodium*, wahrscheinlich echt, während der Titel eines Katalogs von Subiaco, *Hieronymi in septem Epistulas canonicas*, dem Sucher umsonst „das Wasser im Munde zusammenlaufen“ ließ, — und *Commentum Hieronymi super Hesdram*, wahrscheinlich in der Vaticana zu finden; ein Bruchstück aus dem Cod. Casinensis 384 von Amelli selbst S. 166 veröffentlicht), 4. Ein Kommentar zum Hohenliede, von Hieronymus versprochen, von Beda benutzt, noch aufzufinden. 5. Unedierte Vätertexte aus dem Codex Casinensis 384: Hieronymus (12 Nummern), Augustinus (3 Nummern), Ambrosius, Beda (3 Nummern), Kassiodor, Eucharis, Fulgentius, Gregor, Isidor, Julianus Prefectus, Rufin, Tertullian, (Marius) Viktorinus.

Der „*Doctrina*“ des h. Hieronymus widmen sich 1. F. M. Abel, Saint Jérôme et Jérusalem (S. 131—155): Stellungnahme zu den Jerusalemwallfahrten (für den wallfahrtsfeindlichen Brief an Paulin von Nola ist das von Grützmacher betonte Eifersuchtsmotiv nicht verwertet); Authentizität der heiligen Orte; Topographie von Jerusalem. Jerusalem ist dem h. Hieronymus „nicht die tote Stadt der Itinerarien, sondern die Stadt des Lebens, wo die Kabale die Heiligkeit anrempelt, wo der Luxus die heroische Entsagung mit Kot bewirft, wo jedes Erdenflecklein eine Erinnerung erzählt und jede Ruine bibelgeschichtliche Fragen stellt“. — 2. Nicolaus Card. Marini, *Beatus Hieronymus doctrinae de Romanorum Pontificum Primatu penes Orientalem Ecclesiam testis et assertor* (S. 181—217), ein dogmatischer Traktat unter Verwendung vieler aus ihrem historischen Zusammenhang gelöster Äußerungen des h. Hieronymus und griechischer Väter über den Primat Petri und den der römischen Kirche. Hieronymus ist einer der begeistertsten und lautesten Verkündiger der Lehre vom römischen Primat. Er trifft den Ausdruck, den die römische Kirche für dieses Bekenntnis am liebsten hört, weil er ihrer Überzeugung am genauesten entspricht. Wenn das Primatsbekenntnis des Hieronymus, wie M. mit siegreicher Freude nachweisen zu können glaubt, mit dem Bekenntnis der vorphotianischen Kirche des Orients identisch ist, dann war die Trennung von Rom wirklich eine Sünde gegen den Hl. Geist, gegen die erkannte Wahrheit, gegen die Überlieferung der Väter. M. stellt den Grundsatz auf: Da Hieronymus den größten und wichtigsten Teil seines Lebens im Orient verbrachte und da er „die theologischen Disziplinen“ bei griechischen Lehrern lernte, so ist sein Glaubenszeugnis identisch mit dem Glaubenszeugnis des Orients. Dieser Grundsatz hat sicher seine Richtigkeit für die Glaubenssätze, die damals insofern aktuelle Bekenntnispflicht erreichten, als ihr Bekenntnis oder ihre Ablehnung für die Gewährung der kirchlichen Gemeinschaft entscheidend war. Dazu gehörte aber damals die Lehre vom römischen Primat noch nicht, so sehr man auch überall die Gemeinschaft mit der römischen Kirche begehrte. Selbst Rom verlangte damals das ausdrückliche Bekenntnis seines Primats noch nicht als Vorbedingung kirchlicher Gemeinschaft. Es ist freilich möglich, daß Hieronymus selbst meinte, seine Devotion gegen Rom entspräche der Stimmung der orientalischen Kirche. Damit ist aber die Identität der Überzeugung keineswegs bewiesen. Und es ist wohl zu beachten: Als Hieronymus seine berühmten Briefe an Damasus schrieb, deren einen Marini „*apodictica de summa Romanae Ecclesiae eiusque Episcoporum auctoritate tractatio*“ nennt, da betrieb er ein Geschäft ganz gegen den Wunsch der großen, bald nachher auch vom Abendlande als orthodox anerkannten Mehrheit der rechtgläubigen Bischöfe des Orients, derer um Meletius und Basilius d. Gr.! Er wollte den römischen

Bischof für die kleine Partei und für die zurückgebliebene Terminologie des Abendländers Paulin gewinnen, ein Schlag gegen die heißen Bemühungen Basilios' d. Gr. um die Wiederherstellung des kirchlichen Friedens im Orient. Freilich sprach er Worte „*gravissimi ponderis, exquisitissimi humilitatis subiectionis obsequii reverentisque dilectionis*“ — „*suavissima oratione*“ —, Worte, die unter rechten Umständen echt katholisch sind, aber es war nicht die Sprache des damaligen Orients, ja es brachte sogar den Papst Damasus in den Ruf, daß er auf „unfreie Schmeichelei“ höre und, „allzu erhaben thronend, denjenigen sein Ohr verschließe, die von der Erde aus die Wahrheit sagen“ (Bas. Ep. 215). Die Sprache des damaligen Orients klingt in dem Briefe Basilios' d. Gr. an Damasus: Es ist die Bitte um die Liebe und Hilfe Roms unter Berufung auf die Liebe und Hilfe Roms in früheren Zeiten, sonst nichts! Das damalige Rom war damit zufrieden, und es ist ein Zeichen für die Größe des greisen Damasus, daß er nach anfänglichem Schwanken den Werbungen des Hieronymus widerstand und die zurückhaltende, einfache Sprache des Orients anhörte. Hierin lag die von M. verkündigte „*utriusque ecclesiae mira consensio*“. Wenn man nun die Sprache des Hieronymus in die griechischen Dokumente hineinliest, findet man sie auch darin. M. begnügt sich mit der Auswahl einiger Väter, vor allem des Chrysostomus, dessen Lehre vom Primat Petri und seiner Nachfolger er ein Jahr zuvor monographisch behandelt hatte. Diese wenigen seien so groß in ihrer Autorität, daß ihr Zeugnis für den ganzen Orient gelte. So wird der vorsichtig suchende Historiker nicht urteilen. Dieser läßt ein Zeugnis nur für den Bereich des Wissens und Wollens des Zeugnisgebenden gelten. Außerdem stehen alle angeführten Zeugnisse der griechischen Väter so weit ab von der Kraft und Deutlichkeit der Hieronymuszeugnisse wie Konstantinopel von Rom. Die Brücke läßt sich schlagen, aber sie muß geprüft werden, ehe man von der orientalischen Kirche erwarten kann, daß sie darüber gehe. Nur ein Zeugnis steht überraschend nahe dem Hieronymuszeugnis, und der Name des h. Athanasius scheint dafür zu bürgen, daß nun alle Schwierigkeit behoben sei. Da heißt es: „*Sedes Romana . . . cui ab ipso Domino ligandi ac solvendi potestas specialiter est privilegio super alias concessa . . . ipsa est enim sacer vertex, in quo omnes Ecclesiae vertuntur, sustentantur, relevantur . . . Tu (Felix II, Gegenpapst!) es enim Petrus, sicut divinum veraciter testatur eloquium, et super fundamentum tuum Ecclesiae columnae, id est Episcopi . . . tibi sunt confirmatae . . .*“ (S. 206 f.). Aber leider ist der Brief eine Fälschung Pseudo-Isidors (!), und M., der dies nicht erkennt, fragt mit Recht: „*Nonne videtur huiusmodi epistola redolere XV et XVI epistolas beati Hieronymi ad Damasum papam?*“ Hieronymus hat den sprachlichen Ausdruck der in Rom und romfreundlichen Kirchen seit jeher tradierten Lehre vom römischen Primat aus Elementen des Ignatius, Irenäus und vor allem des Cyprian gebildet und der ganzen späteren lateinischen Kirche übermitteln.

Die im Programm der Festschrift genannten „*Virtutes*“ des h. Hieronymus kommen nicht monographisch zur Behandlung. Dagegen sind der „*Gloria*“ des h. Hieronymus, also seinem Andenken und seiner Legende, einige inhaltsreiche Beiträge gewidmet:

Vaccari behandelt S. 1—18 die alten *vitae* des h. Hieronymus: 1. Die Vita in der Chronik des Marcellinus Comes, sowohl in der kürzeren wie in der längeren Gestalt von Marcellinus selbst verfaßt; Quellen: die Schriften des Hieronymus und die Chronik des Prosper; 2. die Vita „*Hieronymus noster*“, um 800 verfaßt, von der Vita des Marcellinus abhängig, aber auch aus unbekannten Quellen schöpfend (die Nachricht vom Bau einer Zelle am westlichen Tor von Bethlehem; das Datum des Todes: 12. Jahr der Regierung Theodosius' II, vielleicht vom 1. Januar des 1. Regierungsjahres gerechnet und deshalb vereinbar mit der Angabe Prospers; die Mitteilung, daß sich der sterbende Hieronymus an einem vom Balken herabhängenden Strick vom Kranklager aufrichtete, um sein klösterliches Amt zu versehen); 3. die Vita „*Plerosque nimirum*“ aus dem 9. Jahrh., mit vielen historischen Ungenauigkeiten und Legenden (Hieronymus als Kardinal; die Legende vom geheilten und dankbaren Löwen, aus der Gerasimuslegende der „Geistlichen Wiese“ auf Hieronymus übertragen); 4. die Vita „*Beati Hieronymi vitam*“ des Diakons Nikolaus Maniacoria, des Verfassers des *Suffraganeus bibliothecae*, wie V. überzeugend nachweist, aus der Mitte des 12. Jahrh., Korrektur und Erweiterung der früheren Viten, Fortbildung der

Legende (Hieronymus Kardinal mit der Titelkirche S. Anastasia; Errettung der Mutter des Verfassers aus Todesgefahr durch die Fürsprache des h. Hieronymus).

Lanzoni verfolgt S. 19—42 die Entwicklung der Hieronymuslegende, zählt die Bücher auf, die man zwischen dem 5. und 15. Jahrh. dem Hieronymus zuschrieb, bespricht noch einmal die alten Viten (ohne den obengenannten Aufsatz von V. zu kennen!) und reiht neue Daten der Hieronymusverehrung an: Papst Bonifaz VIII erhebt die Feste der vier Kirchenlehrer in den Rang der Doppelfeste; Fra Pietro Calo da Chioggia († 1348) und Giovanni di Andrea von Bologna († 1348), der erste und wohl auch der zweite Dominikaner, schreiben neue Biographien, Giovanni verfaßt außerdem Hymnen, Reden und Festoffizien, gründet Benefizien und Kongregationen zu Ehren des Heiligen, empfiehlt seinen Namen als Tauf- und Ordensnamen, rät den Malern, den Heiligen mit Kardinalshut und Löwen zu malen. Calo und Giovanni benutzen als neue Quellen drei Briefe, angeblich von Zeitgenossen des Hieronymus, über den heiligen Tod, die *miracula* und *magnificentiae* des großen Doktors (unter Anlehnung an die Dominikus- und Franziskuslegende), Dichtungen aus der Zeit nach der Translation des Hieronymus nach Rom (nicht vor 1283, erstmalig erwähnt in der Chronik des Bologneser Dominikaners Francesco Pipino von 1314), vielleicht von dem Verfasser der *Translatio Romae* verfaßt, wie Lanzoni meint, in unzähligen Handschriften des 14. und 15. Jahrh. verbreitet. Die Dominikaner haben also die Hieronymuslegende zum Hieronymusmythos gemacht, dessen Hauptzüge Lanzoni S. 39—41 zusammenstellt. Die neuen Bewohner des einst von den Goten entvölkerten Dalmatiens, die Slaven, sahen in Hieronymus ihren christlichen Nationalhelden. Er sei Slave gewesen, habe die Bibel ins Slavische übersetzt, das slavische Alphabet und die slavische Liturgie geschaffen und die Slaven zum Christentum bekehrt.

Die ältesten Erinnerungen an Hieronymus in der Basilika S. Maria Maggiore (Mosaikbilder, Marmorinschriften, Urkunden, die Überreste des von Kardinal Estoutville um 1462 an Stelle eines einfachen, steinverschlossenen Bodenlokulus errichteten, wahrscheinlich von Mino da Fiesole gemeißelten prächtigen Hieronymusmausoleums, das der neuen Capella del Presepio Sixtus' V weichen mußte) beschreibt Biasiotti S. 237—244, während D'Achiardi S. 245—252 die drei Hieronymusbilder der vatikanischen Pinakothek von Giovanni Santi (dem Vater Raffaels), Leonardo da Vinci und Domenichino (die letzte Komposition des h. Hieronymus) einer ikonographischen, technischen und kunstgeschichtlichen Würdigung unterzieht. Diese drei Gemälde sowie eine Aquarellkopie eines der obengenannten Mosaikbilder, die Rekonstruktion des Mausoleums und vier Marmorreliefs von diesem Mausoleum sind auf sechs gutgeratenen Tafeln wiedergegeben.

2. Vaccari gibt seine Reihe festlich gestimmter Hieronymusstudien aus der *Civiltà cattolica* 1918—1921 in der Form eines angenehm lesbaren Büchleins¹⁾ heraus, das weder Biographie noch Charakterbild sein will, aber doch, nachdem die einzelnen Studien umgearbeitet, ausgeglichen und mit wissenschaftlichem Beiwerk versehen sind, ein gutes, wissenschaftliches Bild von allem Großen und Rühmenswerten aus dem Leben und dem Charakter des h. Hieronymus vermittelt, und zwar bald im Stile kritischer Untersuchung, bald in dem der Festrede. Wenn sich jemand vor dem blendenden Glanze in den Schatten retten will, muß er wieder zu Grützmacher gehen, wo er freilich mehr als Schatten findet. „Rufin skandalisiert sich. Wir müssen und können erbaut sein.“ Es muß aber ein Mittleres geben, das die Erbauung nicht schädigt und das Skandalum in Verstand umwandelt.

„Im Angesicht unserer Gegner, die jeden kleinsten Schatten zum Vorwand nehmen, um die Kirche anzuschwärzen“, hält es V. für seine Pflicht, „die Rechte der Wahrheit und Gerechtigkeit zu verteidigen“. Den Angriffen Buchanans führt er die Äußerungen anderer Protestanten, besonders des „Professors von

¹⁾ Vaccari, A. P., S. J., *San Girolamo*. Studi e schizzi in occasione del XV centenario della sua morte (420—1920). Roma 9, *Civiltà cattolica*, 1921 (VI, 151 S. 129).

Berlin“, entgegen, die „*quasi senza volerlo* die Verteidigung der katholischen Kirche und ihres Oberhauptes übernehmen“. Also sind doch nicht alle Gegner so schlecht! Daß die modernen Biographen den heiligen Einsiedler als Urbild und Schutzpatron der Touristen zeichnen, ist mir weniger aufgefallen.

Die Neuherausgabe der Studien bot V. Gelegenheit, zu mehreren Publikationen des Festjahres Stellung zu nehmen, auch zu den *Miscellanea Geronimiana*. Trotz des alten Grenzsteines, dessen Inschrift Bulic für entscheidend hält, sucht er die Heimat des Hieronymus nicht bei Grahovo, sondern näher bei Aquileja. Klerikern dieser Stadt empfehle Hieronymus seine gefährdete Schwester daheim, und sein Bruder komme auf seiner Reise von Bethlehem nach der Vaterstadt Stridon über Aquileja. Grahovo liege aber mehrere hundert Kilometer von Aquileja entfernt und zwar gerade auf dem Wege von Bethlehem nach Aquileja. Die Buchstabenreste SIPIDOVEVSES auf dem auch sonst nicht ganz unverdächtigen Grenzsteine brauchten nicht auf STRIDONENSES gedeutet zu werden, sondern könnten auch andere Ortsnamen bergen, wie z. B. Sarute oder Saritte (SARIDONENSES). Vielleicht hat aber V. die Eigenart der Schiffsverbindung doch nicht genügend erwogen. Sonst sind seine Gründe sehr beachtenswert, zumal sie auch schon andere Gelehrte zu ähnlichem Ergebnis geführt haben.

Sehr dankenswert ist das Kapitel über die Verfehlungen des jungen Hieronymus in Rom. Die Eingeständnisse des Einsiedlers sind „strikt zu interpretieren“, und zwar nach der Psychologie des katholischen Beichtdranges. Aus den „Tänzen der Mädchen“ in Ep. 227 machen „die modernen Biographen“ „Rausch, Frecheit und Dirnenverkehr“, wofür sie eigentlich keine Quellenzeugnisse, sondern nur allgemein-menschliche Analogien anführen können. Unbefriedigt läßt mich die Antwort auf die freilich weniger wichtige Frage, ob Hieronymus in Bethlehem täglich zelebriert oder ob er sich jahrelang mit der Laienkomunion begnügt habe, also ob er mit seinen priesterlichen Gefährten wirklich so sehr der *vera epidemia di umiltà superlativa* verfallen sei, daß sein Bruder zwangsweise zum Messelesen im Konvent geweiht werden mußte.

Ein besonderes Studium widmet V. den von De Bruyne 1910 erstmalig veröffentlichten „letzten Briefen“ des Hieronymus. Dabei kommt er für die Reihenfolge der Briefe zu anderem Ergebnis als De Bruyne und vermag das Todesjahr des Hieronymus mit erneuter Sicherheit zu bestimmen.

Die Wissenschaft hat also sicherlich nicht die ärmsten Festgaben und nicht die magersten Kränze am Grabe des h. Hieronymus niedergelegt. Sind auch die Abhandlungen der Festschriften etwas sehr gelegentlich und zusammengezwängt, so bieten sie doch eine vorzügliche Ergänzung — besonders für die Geschichte der Hieronymusverehrung — zu den Biographien von Grützner, Bardenhewer (in der Altkirchl. Literaturgeschichte) und Schade (in der Bibliothek der Kirchenväter). Die Hieronymusforschung ist, wenn sich die Geschichtswissenschaft nicht noch ganz neue, bisher unbekannte Ziele setzt, im wesentlichen abgeschlossen, wenn auch in Einzelheiten noch aussichtsreich. Nun muß das katholische Volk noch sein Hieronymusbuch bekommen.

Breslau.

J. Wittig.

Hudal, Dr. Alois, Professor an der Universität in Graz, **Einleitung in die heiligen Bücher des Alten Testaments**. Ein Lehrbuch für Theologiestudierende. Graz und Leipzig, Verlag von Ulrich Mosers Buchhandlung (J. Meyerhoff), 1920 (195 S. gr. 8°).

Eine neue katholische Einleitung ins A. T. ist immer ein Ereignis, weil man sich neugierig fragt, welche Stellung der Verf. zu den vielen vorhandenen Problemen nimmt. — Nachdem Hudal einiges über die Definition der Einleitungswissenschaft, deren Quellen und Geschichte vorausgeschickt, behandelt er in dem allgemeinen Teile die Geschichte des Kanons und die Textgeschichte (Geschichte des Urtextes und der alten Übersetzungen) und

geht dann in dem besonderen Teile zu den einzelnen Büchern über. Über den Kanon schreibt er: „Eine genaue Angabe jener Kriterien, nach denen im A. T. die Anerkennung und Ausscheidung der heiligen Bücher erfolgte, ist kaum möglich. Jedenfalls bildete der prophetische Charakter nicht einzig und allein das Kriterium der Inspiration eines Buches“ (S. 15). „Das Kriterium für das kanonische Ansehen eines Buches bildete der Inhalt, teilweise auch die Aufbewahrung an heiliger Stätte. Später kam dazu das Urteil der Überlieferung“ (S. 26).

In bezug auf das Pentateuchproblem kommt H. zu dem Schlusse: „Der überwiegende Teil des Pt geht auf Moses selbst zurück. Manches hat Moses nur mündlich überliefert, das erst später aufgezeichnet wurde. Am Ende der Richterzeit wurden die von Moses gegebenen Gesetze, nachdem sich unterdes Nachträge (Novellen) als notwendig erwiesen hatten, neu redigiert. Weitere Ergänzungen und Nachträge erfolgten zur Königszeit bis hinein ins Zeitalter der babylonischen Gefangenschaft“ (S. 92).

Bezüglich Deuteronomias und Daniels führt er die Gründe und Gegengründe an, ebenso verfährt er in der Frage nach der Geschichtlichkeit der Bücher Tobias, Judith und Esther. Bei Judith bemerkt er aber S. 121, daß die Auslegung des Buches als Paränese manche Schwierigkeiten beseitige. Zum Metrum nimmt H. eine mehr ablehnende Stellung ein: „Wahrscheinlich haben die alttest. Schriftsteller weder einen vollkommen durchgeführten Rhythmus noch ein ganz ausgebildetes Metrum gehabt“ (S. 131). Zum Schluß (S. 190—195) werden die einschlägigen Entscheidungen der Bibelkommission abgedruckt.

Was diese kurzgefaßte Einleitung wertvoll macht, ist die reichhaltige Literatur, die der Verf. in den Fußnoten anführt, und die es dem Studierenden ermöglichen wird, sich über eine Frage, die ihn interessiert, leicht zu orientieren.

Freiburg i. d. Schweiz.

V. Zapletal.

Strack, Hermann L., **Einleitung in Talmud und Midraš**. Fünfte, ganz neu bearbeitete Auflage der „Einleitung in den Talmud“. München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, 1921 (XII, 233 S. gr. 8°). M. 11, geb. M. 15,50.

Die Bedeutung des rabbinischen Studiums für die neutestamentliche Wissenschaft wird überschätzt, wenn man von ihm eine theologische Revolution erwartet, unterschätzt, wenn man es für Luxus erklärt. Auf jeden Fall ist es eine mühselige und entsagungsreiche Arbeit, in die uns so fremde Welt des Rabbinismus einzudringen. Als zuverlässiger Führer auf diesem Gebiete hat sich Stracks Einleitung in den Talmud bewährt, die soeben in 5. Auflage erscheint, diesmal erweitert zu einer Einleitung in Talmud und Midraš.

Im 1. Teile, der Einleitung in den Talmud, sind die Ergebnisse der Talmudforschung in den letzten 12 Jahren verwertet. Neu hinzugekommen ist im 3. Kap. (S. 29—32) eine Tabelle mit den Anfangsworten derjenigen Kapitel des babylonischen Talmuds, die Gemara haben, in alphabetischer Ordnung; im 5. Kap. eine Übersicht über die Wiederholungen innerhalb des palästinischen Talmuds. Neu ist das 8. Kap.: Die To-sefta. Das Verzeichnis der wichtigeren Schriftgelehrten in historischer Anordnung (Kap. 13) ist um manchen neuen Namen vermehrt. Da der Talmud kein Gesetzbuch ist, sondern ein Sprechsaal, eine Sammlung von Protokollen über die Diskussionen der Rabbinen (vgl. Kap. 10: Zur Charakteristik des Talmuds), so

ist es ganz verkehrt, alle im Talmud vorkommenden Äußerungen eines einzelnen Rabbis ohne weiteres für Lehren des Talmuds auszugeben und den Talmud oder gar das Judentum dafür verantwortlich zu machen. Man sollte — von den anonymen Sprüchen abgesehen — den Namen und die Zeit des betreffenden Rabbis nennen. Dabei leistet einem das erwähnte Verzeichnis der wichtigeren Schriftgelehrten die besten Dienste. Vielleicht entschließt sich der Verf., in einer neuen Auflage sich nicht auf die wichtigeren Rabbinen zu beschränken. Die Brauchbarkeit des Verzeichnisses würde dadurch noch wesentlich erhöht. Sehr beachtenswert ist für den Anfänger im Talmudstudium auch das 11. Kap.: Hermeneutik des Talmuds und der Midraschim. Die Rabbinen waren bestrebt, die ungezählten Bestimmungen des mündlichen Gesetzes von vornherein oder nachträglich aus den wenigen Geboten der geschriebenen Tora zu erweisen, ein Wagestück, das eine eigene Art von Hermeneutik erforderte. „Von dieser Hermeneutik ist zu bemerken, daß sie sehr häufig sachlich unzutreffend nicht nur erscheint, sondern auch ist“ (Strack S. 95—96). Das ist noch gelinde gesprochen. Es gibt nichts Groteskeres und Abstruseres als die rabbinische Hermeneutik. Aber, ist es schon Unsinn, hat es doch Methode. Sie ist nicht völlig willkürlich, wie man auf den ersten Blick glauben sollte, sondern an gewisse Regeln, Middot, gebunden, die man kennen muß, um den Talmud zu verstehen. St. erläutert diese Regeln sehr gut, zunächst die ältesten Auslegungsnormen, die 7 Middot Hillels, dann die 13 Middot des R. Jismael und die 32 Middot.

Ganz neu ist der 2. Teil, die Einführung in die Midraschim, den andern Hauptteil der rabbinischen Literatur, dem Talmud an Bedeutung nicht ebenbürtig, aber an Stoffmasse überlegen. Diese Einführung ist eine willkommene Ergänzung und Weiterführung der Schürerschen Behandlung dieses Gegenstandes in seiner Geschichte des jüdischen Volkes. Beachtenswert sind die Bemerkungen über die Struktur der Midraschim (S. 197—99). St. unterscheidet neben der bekannten Einteilung in halachische und haggadische Midraschim noch Auslegungs- und Homilienmidraschim. Die ersteren erläutern den Schrifttext nach der Reihenfolge der Verse oder knüpfen ihre Erzählungen, Gleichnisse usw. daran. Die Homilienmidraschim behandeln einzelne Texte, meist die Anfänge von Schriftlekturen, und heißen je nach dem zugrundegelegten Zyklus Tanchuma- oder Pesikta-homilien. Bei der Besprechung der tannaitischen Midraschim Mechilta, Sifra und Sifre werden die beiden Strömungen, die hier nebeneinander hergehen, die Anschauungen der Schulen Akibas und seines Gegners Jismael, eingehend charakterisiert. Danach wird gruppiert in Midraschim der Schule Akibas und Midraschim der Schule Jismaels. Die neueren Forschungen von D. Hoffmann und S. Horowitz sind verwertet. Von den übrigen Midraschim ist Genesis rabba am ausführlichsten erörtert auf Grund der wichtigen Arbeiten Theodors.

Eine angenehme Überraschung bereitet uns der Verf. im Vorwort durch die Ankündigung eines dreibändigen Kommentars zum Neuen Testamente aus Talmud und Midrasch von H. L. Strack und P. Billerbeck (München, Beck 1921 ff.).

Paderborn.

F. Heimes.

Schmidt, P. W., S. V. D., korrespond. Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien, **Der strophische Aufbau des Gesamttextes der vier Evangelien.** Eine erste Mitteilung. [Sonderabdruck aus dem Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien vom 20. April, Jahrgang 1921, Nr. IX]. Zu beziehen durch den Verfasser: Administration des „Anthropos“, St. Gabriel, Mödling bei Wien (S. 10—43 und 6 Tabellen). M. 15.

Der bekannte Ethnologe, der in letzterer Zeit häufiger an der Erforschung neutestamentlicher Probleme in Vorträgen und Publikationen tätig ist, glaubt eine „neue Entdeckung“ gemacht zu haben, der er eine weittragende Bedeutung beimißt. Er bekennt selbst, „von Staunen, das sich zuweilen bis zum förmlichen Entsetzen steigerte, ergriffen worden zu sein“, als er „nach manchen tastenden Versuchen“ seine Resultate fand, „die so längst bekannte Gebiete in einem ganz neuen hellen Lichte er-

strahlen ließen“ (39 f.). „Die Entdeckung besteht in der Wiederauffindung der Tatsache, daß in allen Evangelien der gesamte Text — nicht bloß die Reden, Gleichnisse u. ä., sondern auch die fortlaufende Erzählung — in Versen und Strophen abgefaßt ist, die nicht nach subjektiver Inhaltsabschätzung, sondern nach objektiv-äußeren Regeln sich aufbauen; daß ferner die Strophen in kunstvollem Aufbau zu Perikopen sich zusammenschließen; daß endlich auch die einzelnen Perikopen in bewußtem Zusammenschluß größere Perikopengruppen bilden, die ihrerseits endlich in ebenso bewußter Architektonik zu der Gesamtheit des betreffenden Evangeliums sich aufbauen“ (10 f.).

Die Grundlage des ganzen Systems, über das man das Motto „*Divide et impera*“ schreiben könnte, bildet die Zerteilung des Evangelientextes in Verse. Diese Verse entstehen aber nicht, wie bei der alten Stichometrie oder der Einteilung in Kola und Kommata, bloß durch Zusammenlesen von Worten, die sinngemäß zusammengehören. Sch. hat vielmehr ein ganz äußerliches Prinzip entdeckt. So oft ein neues Verbum gebraucht wird, wird auch ein neuer Vers gemacht. Ausnahmen bilden nur einige prosthetische Verben, *verba dicendi*, *καὶ ἐγένετο* u. a., die mit den zugehörigen Verben zusammen einen Vers bilden. Auch Vokative und emphatisch hervorgehobene Substantive können einen eigenen Vers bilden. Es kann also vorkommen, daß ein Vers nur aus einem einzigen Worte besteht, während ein anderer sehr lang ist. Das ganze Gebot der Gottesliebe Mk 12, 30: *καὶ ἀγαπήσεις κύριον τὸν θεόν σου ἐξ ὅλης τῆς καρδίας σου καὶ ἐξ ὅλης τῆς ψυχῆς σου καὶ ἐξ ὅλης διανοίας σου καὶ ἐξ ὅλης τῆς ἰσχύος σου*, das man an sich in 5 Sinneszeilen zerlegen würde, ist nach Sch. nur ein einziger Vers. Umgekehrt besteht Mk 10, 18 nach ihm gleich aus 5 Versen: *Ὁ δὲ Ἰησοῦς εἶπεν αὐτῷ | τί με λέγεις ἀγαθόν; | οὐδεὶς ἀγαθὸς | εἰ μὴ ἐγὼ | θεός.* Zahlreiche Verse enthalten bei ihm nur ein Wort. So die *verba dicendi*: *λέγοντες* (Mt 8, 27; 14, 15. 19. 25; Lk 8, 24), *ἔλεγον* (Mk 6, 35; Jo 6, 14), *εἰρηκότος* (Mt 26, 75), andere Verba wie *ἐθαύμασαν* (Lk 8, 25), *ἐχάρησαν* (Mk 14, 11), *ἀπῆλθον* (Mt 22, 22; Mk 12, 12), *ἐξέβαλον* (Lk 20, 12), *ἔλατο* (Lk 9, 11), *ἐδλόγησεν* (Mt 14, 19 A), *οἶδαμεν* (Mt 22, 16+), *οἶδατε* (Mt 26, 2), *ἀπολλόμεθα* (Mt 8, 25), die Partizipien *ἀγαυολοῦντες* (Lk 2, 8), *ἐσπαργανωμένοι* (Lk 2, 12), *ὑποκρινόμενοι* (Lk 20, 22), die Vokative *διδάσκαλε* (Mk 10, 20, obwohl Vers 24 der Vokativ *τέκνα* nicht einen eigenen Vers bildet; Mt 22, 16+, obwohl der Vokativ im folgenden Satz vorkommt, was Sch.s Regel Va auf S. 13 widerspricht). In den zahlreichen Proben, die Sch. seinen Thesen beifügt, kommt diese Dissonanz zwischen langen und ganz kurzen Versen nicht so stark zum Ausdruck, weil er sie leider nicht im Urtext, sondern in Übersetzung wiedergibt, wobei z. B. die Partizipien häufig — nicht immer — durch Koordination der Sätze aufgelöst sind oder das einfache Verbum breit umschrieben wird, wie z. B. *ἐδλόγησεν* durch „er sprach den Segen“. Wenn Sch. die deutsche Übersetzung wählen wollte, so müßte er zu peinlichst wörtlicher und gleichmäßiger Wiedergabe greifen, also z. B. alle Partizipien auch als solche übersetzen, wie *λέγων* immer, nicht bloß gelegentlich = sprechend usw. Sonst bekommt man kein völlig durchsichtiges Bild. Sch. hat sich für den Übersetzungstext entschieden, weil der Originaltext „auch noch wieder eine Anzahl textkritischer u. dgl. Bemerkungen nötig gemacht hätte, die ebenfalls wieder Raum beanspruchen würden“ (39). Aber diese Notwendigkeit fällt doch bei einer Übersetzung nicht weg. So übersetzt Sch. z. B. Mt 19, 17 (wo das einen eigenen Vers bildende *θεός* wahrscheinlich unecht ist) Mk 6, 33 (die Worte *συνῆλθον πρὸς αὐτόν* sind nur schlecht bezeugt), Lk 10, 22 (wo Sch. *καὶ στροφῆς πρὸς τοὺς μαθητὰς εἶπεν* mit NBD etc. ausläßt), Lk 18, 24 (wo umgekehrt das zweifelhafte *περίλυπον γενόμενον* aufgenommen ist), Lk 20, 12 f. (wo Sch. gegen die Überlieferung einfügt *καὶ ἐξαπέστειλαν κενόν* und der Textus-Receptus-Lesart *ιδόντες* vor *ἐντραπήσονται* den Vorzug gibt), Jo 6, 11 (wo Sch. die Einfügung des Textus receptus *τοῖς μαθηταῖς, οἱ δὲ μαθηταὶ* für echt nimmt) so, wie wenn es sich dort um gesicherte Texte handeln würde. Diese Ignorierung der textkritischen Ergebnisse ist aber an den genannten Stellen immer verhängnisvoll. Denn bei anderer Lesung ergibt sich sofort eine andere Verszahl und das „schöne“ Schema ist gestört.

Man wird auch *a priori* schon gegen das Prinzip: Ein neues Verbum bildet einen neuen Vers, die größten Bedenken erheben. Denn wie viele Ausdrücke gibt es, die sich sowohl verbal, wie substantivisch ausdrücken lassen! Sch. teilt z. B. Lk 2, 4^a in folgender aller äußeren und inneren Symmetrie Hohn sprechenden Weise ab: *Ἀνέβη δὲ καὶ Ἰωσήφ ἀπὸ τῆς Γαλιλαίας ἐκ πόλεως Ναζαρεθ εἰς τὴν Ἰουδαίαν εἰς πόλιν Δαυὶδ ἥτις καλεῖται Βηθλεὲμ*, so daß der erste Vers 16, der zweite bloß 3 Worte enthält. Hätte Lukas statt *ἥτις καλεῖται* einfach wie 10, 38; 16, 20; 23, 50 *ὀνόματι* gesagt, so hätte Sch. keinen neuen Vers gebildet. Hat er doch sogar den ganzen Vers Lk 22, 3 ungeteilt gelassen trotz der Partizipien *τὸν ἐπιμαλοῦμενον* (er übersetzt: mit dem Beinamen!) *Ἰσκαριώτην* und *ὄντα ἐν τῷ ἀριθμῷ τῶν δώδεκα* (aber Lk 2, 5 das kurze *οὗτος ἐγκύψ* ein eigener Vers!). Das *μὴ ἐν τῇ ἑορτῇ* Mt 26, 5 $\wedge$ nimmt Sch. mit dem folgenden Finalsatz zusammen; stünde aber das zu ergänzende *γένοιτο* oder ein ähnliches Verbum dabei, dann müßte es als ein eigener Vers gezählt werden. Würde im Gebot der Gottesliebe Mk 12, 30 z. B. statt *ἐξ ὅλης τῆς ἰσχύος σου* gesagt sein *ὅσον ἰσχύεις* (vgl. Phil 4, 13; Jak 5, 16), so wäre der Ausdruck ein neuer Vers, so aber nicht. Man sieht, auf welche Äußerlichkeiten, um nicht zu sagen Zufälligkeiten sich die von Sch. eingeführte Versabteilung stützt.

Aber Sch. glaubt sie trotzdem und trotz unbestreitbarer Willkürlichkeiten und Inkonsistenzen in einzelnen Abgrenzungen dadurch als gesichertes Ergebnis darstellen zu können, daß sich dann ein geordnetes Strophensystem ergibt. Zwei, drei, vier und mehr Verse (Sch. wechselt hier den Ausdruck und spricht meist von Zeilen) schließen sich zu je einer Strophe zusammen. Dabei sei es meist das Bestreben der Evangelisten gewesen, die Strophen eines größeren Abschnittes, also einer Perikope gleich lang zu gestalten, d. h. sie alle mit der gleichen Verszahl auszustatten. Wo das bei einer Strophe nicht der Fall ist, wird dieses Manco bei einer anderen Strophe derselben Perikope kompensiert, indem dann diese Strophe einen Vers mehr oder weniger bekommt, je nachdem die frühere Abweichung ein *plus* oder *minus* darstellte. So teilt sich Sch. z. B. die Perikope von der Verleugnung Petri bei Mt 26, 69–75 in 8 Strophen von je 3 Versen; da aber die dritte und siebente Strophe je 4 Verse haben, bekommen die vierte und achte nur je 2. Im Bericht über die wunderbare Speisung der Fünftausend soll Lk (9, 10–17) folgende Strophenabteilung gemacht haben: Von 6 Strophen enthielt die zweite, dritte, vierte und sechste je 6 Verse, die erste aber bloß 5 und die fünfte bloß 4 Verse; um dieses Defekte auszugleichen, dichtete Lk noch eine dreiversige siebente Strophe dazu, damit das Schema: $6 \times 6 = 36$ Verse voll wird. Es gehört zweifellos ein starker Glaube dazu, um sich unsere Evangelisten derart als Rechner und Zergliederer vorstellen zu können. Statt ungezwungen und frei berichten zu dürfen, wovon das Herz voll ist, müssen sie immer darauf achten, ob die Verszahl richtig innegehalten und nicht eine Kompensation nötig ist. Aber selbst den Fall angenommen, man könnte sich solche Evangelisten in der Zwangsjacke denken, so darf man doch nicht in solcher Zahlenspielerlei eine „einfach edle, tiefinnerliche [!], leuchtende Schönheit“ (30) finden. Das geht trotz alles: „*De gustibus non est disputandum*“ und trotz aller Berücksichtigung des Unterschiedes zwischen alten und modernen Schönheitsbegriffen zu weit. Weil Johannes der Täufer durch seine Enthauptung „vermindert“ wurde, soll Mk nach Sch. gegen Schluß der Perikope (6, 14–29) auch kürzere Strophen angewandt haben (22). Umgekehrt liege in der Parusierede bei Mt „eine planmäßige Steigerung des Strophemaßes“ von den sechszeiligen (Vorzeichen) über neunzeilige (Weltende) bis zu zwölfzeiligen (Weltgericht) vor (26). „Ein direkt staunenerregendes Beispiel großzügigster Architektur, die dabei aber auch bis in die kleinsten Einzelheiten sich erstreckt“, sieht Sch. in der Bergpredigt des Mt (27). Er gibt da die Texte nicht wieder, bringt aber das Strophenschema zahlenmäßig zum Abdruck, wobei er auch seiner Auffassung, die Bergpredigt sei nichts anderes als ein doppelter Kommentar zu den acht Seligpreisungen, Einfluß gewährt. Wer diese Inhaltsbestimmung und Disponierung für viel zu gekünstelt hält, wird auch gegen die Strophen- und Perikopenabteilungen da und dort starke Bedenken haben.

Die grundlegende Frage ist überhaupt: Wie gewinnt man die richtige Abgrenzung einer Strophe? Hierüber stellt Sch. keine Gesetze auf, aber aus seinen Proben ergibt sich, daß er die Strophenabteilung mit weitgehender Willkür und Freiheit handhabt. Häufig ist ja eine Strophe identisch mit einem Satz. Wo also unsere Ausgaben einen Punkt setzen, da macht Sch.

seinen Horizontalstrich, der die Strophentrennung markiert, meist also nach „Inhaltsabschätzung“ (s. o.). Öfter sind aber auch zwei Sätze zu einer Strophe vereinigt und hier erhebt sich sofort die Frage nach der Berechtigung dieser Zusammengruppierung. So würde z. B. Lk 8, 25: *Εἶπεν δὲ αὐτοῖς· ποῦ ἡ πίστις ὑμῶν* inhaltlich entschieden besser zum folgenden passen, zumal auch bei den synoptischen Parallelen Sch. mit diesem Vorwurf Jesu eine neue Strophe beginnt. Daß Mt 14, 22 = Mk 6, 45, das sonst überall als Beginn der Perikope vom Seewandeln Jesu gilt, von Sch. nicht bloß zur vorausgehenden Perikope von der Speisung der Fünftausend, sondern sogar bloß als zweiter Teil der letzten Strophe gerechnet wird, ist doch ein starker Eingriff in die durch den Sinn gegebenen Abteilungen. Ebenso ist Mk 14, 17 = Lk 22, 14 zur vorausgehenden Strophe genommen, nicht dagegen die Mt-Parallele 26, 20. Desgleichen müßte wohl zwischen Mt 21, 37 und 38 = Mk 12, 6 und 7 eine Strophenabteilung gemacht werden (wie an der Lk-Parallele). Umgekehrt läßt Sch. neue Strophen beginnen, wo auch nicht der leiseste Anhalt dafür gegeben ist. Das schlimmste Beispiel stellt Mt 19, 18 f. = Lk 18, 20 f., wo mitten in der Rede Jesu, ja mitten in der Aufzählung der Sinai-Gebote (nach *οὐ κλέψῃς* bzw. *μὴ κλέψῃς*) eine neue Strophe begonnen wird, zu der aber dann die Antwort des reichen Jünglings noch dazu gerechnet wird, d. h. mit andern Worten um des Schemas willen einfach Unmögliches gewagt wird. Wenn solche Zerreißungen und Verrenkungen erlaubt sind, kann man wohl so ziemlich jede Einteilung dem Evangelientext aufpressen. Daß die Strophe Mk 12, 9 dreiversig erscheint, ist wohl ein Druckversehen, da sie im Schema als vierversig gezählt ist. Aber auch sonst wird wohl jeder, der nach Sch.s Anweisung „die betreffenden Abschnitte selbst einsieht“ (24) und auch Verse und Strophen herauszuarbeiten versucht, sehr häufig zu anderen Abteilungen kommen.

Damit fallen natürlich alle weiteren kühnen Folgerungen, die Sch. auf seiner Verse- und Strophenabteilung aufbaut, zusammen. Er glaubt sogar damit den Schlüssel zum Synoptischen Problem gefunden zu haben und die Existenz eines Urevangeliums behaupten zu können. Ich muß alles als große Selbsttäuschung bezeichnen. Sch. ist von einer modernen Strömung erfaßt worden, die vor allem in dem vor ca. 2 Jahren verstorbenen, geistvollen Jesuiten H. J. Cladder ihren Hauptvertreter hat. Was bisher den meisten als schlichte Aneinanderreihung von Perikopen unter allgemeinen, klar in die Augen springenden Gesichtspunkten erschienen ist, wird als kunstvolle, meist nach einem Zahlenschema sich richtende Strophierung oder Gruppierung aufgefaßt. Neuerdings hat I. Rohr sogar das Mk-Evangelium nach einem solchen Schema zergliedert (Theol. Quartalschrift CI 272–306). Die starken Bedenken gegen die Willkürlichkeiten und Gewalttätigkeiten, die mit der Aufstellung solcher Dispositionen verbunden sind, verdoppeln und verdreifachen sich aber bei Sch.s Hypothesenbauten. Er hätte nach seinem Schema bereits „das Abendmahl und die Abschiedsrede unseres Herrn Jesu Christi nach den vier Evangelien in ihrer Gliederung und in ihrem strophischen Aufbau“ herausgegeben und „eine Gesamtausgabe der vier Evangelien in ihrer Gliederung und in ihrem strophischen Aufbau“ ist in Vorbereitung (beides zu beziehen auch durch den Verlag Anthropos). Da aber auch in unserer Broschüre Sch. schon 25 Abschnitte aus allen Evangelien als Proben seiner Strophik vorgeführt hat, hat er uns so viel Material zur Nachprüfung geboten, daß der Schluß von den Teilen auf das Ganze methodisch möglich wird. Die Ausgabe der Abendmahls- und Abschiedstexte rechtfertigt unsere ablehnende Stellung noch besonders dadurch, daß die Texte Mt 26, 1–19; Mk 14, 1–17; Lk 22, 1–14 auch in unserer Tabelle 1 vorkommen und an einer Reihe von Stellen eine andere Verseinteilung, ja sogar zweimal eine andere Strophenabteilung aufweisen. Welches Schema soll richtig sein? Und

wenn diesen Proben gegenüber, die Sch. für besonders instruktiv und beweiskräftig hält, schon ein entschiedenes Nein gesprochen werden muß, wird sich das Urteil gegenüber der gesamten Masse nicht verändern. Selbstverständlich soll damit nicht geleugnet werden, daß die Erzählungsart der Evangelisten aus Sätzen besteht, die sich häufig in eine gewisse Zahl von ungefähr gleich langen Sinneszeilen zerlegen lassen, und daß auch ein gewisses Ebenmaß in der Periodenbildung oder, wenn man will, eine freie Art von Strophik da und dort — besonders in Redeabschnitten — nachgewiesen werden kann. Aber diese von den Evangelisten sicher öfter unbewußt gehandhabte Kunstprosa darf nicht in dem weitgehenden Maße, wie es Sch. tut, zahlenmäßig erfaßt werden. *Verbum Dei non est alligatum.*

Nachschrift: Nachdem diese Zeilen in den Druck gegangen waren, erschien Sch.s Aufsatz Die strophische Gliederung der Parusiede des Herrn (Theologie und Glaube XIII, 1921, 259—273). Alle oben geltend gemachten Bedenken bekommen dadurch neue Belege. Z. B. ist der kurze Satz Lk 21, 8: *Ὁ δὲ εἶπεν | βλέπετε, | μὴ πλανηθῇτε* als ganze Strophe gezählt! Außerdem passierte Sch. das Versehen Mt 24, 2: *ἀμὴν λέγω ὑμῖν* und den ganzen Vers Mt 24, 17 nicht mitzuübersetzen und mitzurechnen, wodurch allein schon das angenommene Mt-Schema (12×6 Verse) zusammenfällt. Dieser Aufsatz ist aber noch deshalb interessant, weil Sch. den oben angedeuteten Versuch wirklich unternimmt und aus den synoptischen Texten einen nach 6 zeiligen Strophen gegliederten Urtext zu rekonstruieren sucht, wobei er z. B. bald die Mt- bald die Mk-Form als sekundär betrachtet. Der geringen Tragfähigkeit seiner Argumente ist sich Sch. nicht bewußt.

Breslau.

Joseph Sickenberger.

Schäfer, Jakob, Die Wunder Jesu in Homilien erklärt.

Zweite und dritte Auflage. Freiburg, Herder, 1921 (VIII, 281 S. 80). M. 30, geb. M. 36.

Die Notwendigkeit einer 2. und 3. Auflage der 1918 zuerst erschienenen Homilien über die Wunder Jesu beweist ihre Brauchbarkeit. Dabei hat sich der Verf. nicht auf die Perikopen beschränkt, die zufällig Gegenstand eines Sonntagsevangeliums geworden sind. Er behandelt alle in den vier Evangelien berichteten Wunder (Naturwunder, Heilungswunder, Totenerweckungen) und wünscht, daß sie in ihrer Gesamtheit dem christlichen Volke vorgelegt und in Homilien erklärt werden. Verf. schreibt eine schlichte und klare Sprache, die gegenüber der Verstiegenheit heutiger Sprech- und Schreibweise herzerfrischend ist. Die Anwendung des Erzählungsstoffes auf die Verhältnisse und Nöten der Gegenwart ist ungezwungen und überrascht oft durch ihre Treffsicherheit. Ob dabei allerdings die Grenzen, welche der Homilie gezogen sind, nicht oft überschritten werden, vielleicht überschritten werden müssen, mag dahingestellt bleiben. Ich greife zum Beleg die Homilie über Mt 9, 1—8 (Heilung des Gelähmten) heraus. Hier wird gehandelt 1. von der Heiligung der Seele des Gelähmten, 2. von der Heilung seines siechen Leibes, 3. von der in der Kirche und zwar im Bußsakrament fortwirkenden Heiligungsmacht Christi. Das Buch als Ganzes ist ein treffliches Hilfsmittel für die Prediger. Nur sollte es mehr anregen, als nachgepredigt werden.

Hoffentlich findet der Verf. Muße, seine bereits 1918 angekündigte Schrift »Die Wunder Jesu und die Wunderkritik« bald erscheinen zu lassen. Sie ist eigentlich die Voraussetzung der Homilien über die Wunder, sicher eine notwendige Ergänzung. Gerade der Seelsorger, der mitten im Getriebe des heutigen Großstadtlebens arbeitet, verlangt nach einer wissenschaftlich brauchbaren apologetischen Hilfe. Freilich muß sie dann, soll sie es in Wahrheit sein, den religionsgeschichtlichen Vergleichungsstoff — ich denke besonders an die Heilung der Besessenen — ausgiebig in ihren Dienst stellen. Eine Aufgabe, deren Lösung ebenso dringlich wie verdienstlich ist.

Bonn.

Fritz Tillmann.

Steinmetzer, Franz X., Dr. theol. et phil., o. ö. Professor der neutestamentlichen Exegese an der deutschen Universität in Prag, **Der heilige Petrus.** Nach den Angaben des Neuen Testaments dargestellt. [Bibl. Zeitfragen. Sechste Folge. Heft 3]. Münster i. W., Aschendorff (38 S. 80). M. 0,50.

Das vorliegende Schriftchen bietet nach den Angaben des N. T. eine kurze Monographie des Apostelfürsten in folgenden 13 kleinen Abschnitten: Die Person des h. Petrus, Die Berufung des h. Petrus, Das Bekenntnis des h. Petrus, Der h. Petrus als Grundstein der Kirche, Die letzte Zeit vor dem Leiden Jesu, Der h. Petrus während Jesu Leiden und Tod, Der h. Petrus nach der Auferstehung Jesu, Der h. Petrus und die Urkirche, Der h. Petrus auf dem Apostelkonzil, Petrus und Paulus in Antiochien, Die weiteren Schicksale des h. Petrus, Der Charakter des h. Petrus, Die Lehre des h. Petrus. Die Darstellung ist in der Hauptsache einfache Erzählung nach dem Texte des N. T. Die mannigfachen Probleme exegetischer, apologetischer oder dogmatischer Natur werden nur ab und zu ganz flüchtig berührt. Einige Einzelheiten seien hervorgehoben:

Bei der Erwähnung der abweichenden Lesarten Mt 16, 17 und Jo 1, 43; 21, 15. 16. 17 wird, ohne daß der Verf. sich entscheidet, die Frage gestreift, ob der Vater des Petrus Jonas oder Johannes geheißen hat (S. 4). Die Stelle 1 Kor 9, 5 wird vom Eheweib des Apostels verstanden (S. 5). Bei der Erzählung von der Verheißung des Oberhirtenamtes wird in einer Anmerkung kurz darauf hingewiesen, daß die Echtheit der Stelle Mt 16, 17 ff. bestritten wird (S. 13). Wo verschiedene Übersetzungen des griechischen Textes möglich sind, beschränkt St. sich auf die Wiedergabe der herkömmlichen Lesart; z. B. Mt 16, 18: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“; Lk 22, 32: „wenn du einst bekehrt bist“. Auffällig ist, daß St. die Worte des Herrn, mit denen er den Martertod des Petrus weisagt (Jo 21, 18 ff.: „Als du jung warst, gürtetest du dich...“) vollständig übergeht und sich mit der kurzen Bemerkung begnügt: „Petrus, über sein Schicksal belehrt, ... fragte Jesus, was denn dem Johannes bevorstehe“ (S. 25). In dem Abschnitte „Die weiteren Schicksale des h. Petrus“ geht St. auf die Tradition über das Lebensende des Apostels nicht näher ein. Zur Abrundung des Lebensbildes wäre dies m. E. doch wünschenswert. Recht dürftig ist der letzte Abschnitt „Die Lehre des h. Petrus“. Der erste Brief Petri wird hier in 5, der zweite in 4 Zeilen behandelt (S. 37 f.).

Der Theologe vom Fach wird auch sonst noch manches auszusetzen haben. Wieweit solche Ausstellungen an einem populär gehaltenen Schriftchen berechtigt sind, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls hat St. das, was das N. T. über den Apostel an so manchen Stellen zerstreut bietet, geschickt zusammengestellt. Der Laie insbesondere wird solche Monographien als leicht und mit Nutzen zu lesen, begrüßen.

Münster i. W.

Wilhelm Vrede.

Jaeger, Vernerus, Gregorii Nysseni opera. Vol. I: Contra Eunomium libri. Pars prior: Liber I et II (vulgo I et XII^b). Berolini, apud Weidmannos, 1921 (XII, 391 S. gr. 80).

Der vorliegende Band leitet die langersehnte kritische Gesamtausgabe der Werke des Nysseners ein. Kein Kirchenvater von der Bedeutung Gregors ist bisher so mangelhaft ediert wie er. Es besteht nur eine, auf ganz ungenügender Verwertung der Handschriften beruhende Gesamtausgabe (Paris 1615. 1618) mit ihren nur wenig ergänzten Nachdrucken (Paris 1638 und in der Migneschen Patrologie 1858). Zwei Versuche, eine bessere Ausgabe sämtlicher Schriften herzustellen, von Forbes und Oehler, kamen über die ersten Anfänge nicht hinaus. Darum ist es hochehrfrohlich, daß auf die Anregung von Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorf sein Schüler und jetziger Nachfolger auf dem Berliner Lehrstuhl Werner Jaeger die große Aufgabe übernommen und noch vor dem Kriege die mühevoll durchgeführte Bibliothek und die Kollationierung der Hss so weit gefördert hat, daß die Drucklegung nunmehr beginnen konnte. Zunächst sollen die Bücher gegen den Arianer Eunomius in zwei Bänden erscheinen. Der 2. Band, der auch die Prolegomena enthalten wird, darf in Kürze erwartet werden.

Von den bisherigen Ausgaben weicht die neue in der Reihenfolge der Bücher gegen Eunomius ab. Als 2. Buch erscheint jetzt das bisher an letzter Stelle, als liber XII^b, gedruckte. Diese Ordnung ist zweifellos die richtige. Die handschriftliche Grundlage, über die die Prolegomena näher unterrichten werden, besteht bei dem 1. Buche durchweg aus sechs, bei dem 2. Buche aus vier bzw. drei Hss. Diese reiche Bezeugung und ihre sorgfältige philologisch-kritische Verwertung hat an vielen Stellen eine durchgreifende Verbesserung des Textes ermöglicht. Manche Sätze sind überhaupt jetzt erst verständlich geworden. Wo es noch notwendig erschien, hat J. durch eigene Konjekturen behutsam nachgeholfen oder wenigstens im Apparate Verbesserungsvorschläge gemacht. Die Änderungen verdienen m. E. überall Zustimmung. In der Nachweisung der von Gregor benutzten Bibelstellen und anderer Quellen hat J. ebenfalls die Ausgabe erheblich gefördert, und sehr dankenswert sind die geschichtlichen Anmerkungen, die er besonders dem ersten Teile des 1. Buches beigegeben hat. Den bisher ohne jede Gliederung gedruckten Text der beiden sehr umfangreichen Bücher hat J. in kleine, mit fortlaufender Zählung versehene Abschnitte eingeteilt (im 1. Buch 691, im 2. Buch 627). Dadurch ist die Anführung von Stellen und deren Auffindung außerordentlich erleichtert. Vielleicht hätte aber auch die handschriftlich überlieferte Kapiteileinteilung, die beim 1. Buche auf Gregor selbst zurückgeht, im Texte kenntlich gemacht werden können.

S. 21, 24 weist das Wort *ἀνατριπτικός* wohl auf den Titel der hier erwähnten Arbeit des h. Basilios hin. S. 41, 18. Sollte nicht statt *κατηγόροις δικασταῖς* zu lesen sein *κατηγόροις δ.*? S. 51, 26. Das hier gemeinte Prophetenwort steht Jer. 3, 3; Basilios Adv. Eun. I 23 hatte es auf Eunomius angewandt. S. 57, 23 l. *γνώρισμα* st. *γνωρίσμα*, 58, 7 *κἂν* st. *κἄν*. S. 70, 5 ist Zitat aus Luk 1, 2. S. 139, 10 dürfte *ἡς* zu tilgen sein. S. 146, 26 hat J. richtig eine *maior lacuna* festgestellt. Aber ihre Ausdehnung und der Inhalt des Ausgefallenen können etwas genauer bestimmt werden, wenn man die oben erwähnte Kapiteileinteilung Gregors zu Rate zieht. Man sieht leicht, daß das 29. Kap. des 1. Buches auf S. 141, 25 und das 32. Kap. auf S. 148, 22 beginnt. Es fehlt das ganze Kap. 30 (vgl. die Inhaltsangabe S. 4) und ein großer Teil von Kap. 31. S. 225, 31 ist *δημιουργία* wohl in

δημιουργία (Zeile 19. 25) zu verbessern. S. 234, 15 ff. Gregor hat hier die Eunomiusworte nicht unmittelbar aus dessen Apologie entnommen, sondern er gibt den Text wieder, wie Basilios Adv. Eun. I 11 ihn anführt; darum muß strenggenommen Z. 18 das *καὶ ἀνόνδετος* fehlen. S. 252, 12 wäre auf Basilios I 10 zu verweisen. S. 259, 29 ff. Eunomius zitiert hier seine eigene erste Apologie. S. 269, 25 bezieht sich auf Bas. I 7, S. 282, 11 auf Bas. I 6. S. 298, 25. Bei *τόπος πένθους* scheint Gregor an Gen. 50, 11 gedacht zu haben. S. 324, 21. Das Wort *ἀγαθόν* stört, in den Zusammenhang paßt *φθαρτόν*. S. 347, 1 bezieht sich auf Basilios I 15.

Mit außerordentlicher Freude habe ich den stattlichen Band, diesen vorzüglich gelungenen Anfang der neuen großen Ausgabe, studiert. Der Verfasser betrachtet es (Vorwort S. X) als seine Lebensaufgabe, das Unternommene zum glücklichen Ende zu führen. Mit aufrichtigem Dank und herzlichen Wünschen begleiten wir sein Werk.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Walter, P. Gonsalvus O. M. Cap., Doktor der Theologie, **Die Heidenmission nach der Lehre des h. Augustinus.** [Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte, hrsg. von Prof. Dr. J. Schmidlin.] Münster i. W., Aschendorff, 1921 (VIII, 216 S. gr. 80). M. 50.

Es mag kein Leichtes gewesen sein, Augustins Stellung zur Heidenmission in einer eigenen Monographie zu beschreiben. Denn der große Bischof von Hippo hat zwar als Apologet und Theologe viel Wertvolles und Entscheidendes über das Heidentum gesagt, aber er war niemals ausübender Heidenmissionar. Der Verf. selbst muß zugeben, daß Augustin „vielleicht überhaupt niemals zu einer ausschließlich heidnischen Zuhörerschaft gesprochen habe“ (197), und daß sich bei ihm „kaum eine leise Andeutung findet, daß jemand, speziell die Kirche von Hippo, zur Mitarbeit an einem auswärtigen Unternehmen verpflichtet sei“ (110). Seine Katechumenen gehörten überwiegend christlichen Kreisen an, wie denn auch seine „Musterkatechese“ „ein ganz bedeutendes Maß christlicher Begriffe und Wahrheiten voraussetzt“ (196). Augustins Missionstätigkeit ist nicht mit der des h. Bonifatius, sondern eher mit der des h. Franz von Sales zu vergleichen. Sein missionarisches Interesse galt in erster Linie den Ketzern, zumal den Donatisten, welche zur Zeit seines Amtsantritts die Majorität in Hippo besaßen. Das Heidentum schien ihm keine ernstliche Gefahr mehr, denn er sah die Kirche bereits *toto terrarum orbe diffusa* und für die Mission blieben nur *paucissimi pagani* (C. Cresc. 3, 63, 70). nur eine *particula terrae* (En. in ps. 98, 5) übrig. Niemand würde mehr als Augustin selbst über die Behauptung des Verf. erstaunt gewesen sein, daß sich in seiner Diözese noch „heidnische Massen“ (113) gefunden hätten, ein „fast unbegrenztes Arbeitsfeld“ für die Mission (111). Es ist deshalb eine Verzeichnung seines Bildes, ihn als „Missionsbischof“ oder gar als „großen Missionär“ hinzustellen. Diese Verzeichnung zog andere Gewalttätigkeiten nach sich, insofern nicht wenige auf die Seelsorge im weitesten Sinn bezügliche Äußerungen des Heiligen künstlich auf die Heidenmission eingengt werden mußten (96. 98. 101. 134 usw.).

Doch sind diese Mängel der Erstlingsarbeit um so eher verzeihlich, als sie durch eine Fülle von Vorzügen aufgewogen werden. Die überlegene Art, wie der Verf. seinen reichen Stoff ordnet und zumal, wie er alle aus der besonderen Theologie Augustins hereinragenden Fragen an der Hand einer sorgfältigst ausgenützten Augu-

stinus-Literatur aufgreift und löst, verrät eine gediegene, gründliche Schulung. In manchen Stücken gibt sich seine Studie geradezu wie ein zuverlässiges Repertorium der Augustinischen Theologie und bleibt insofern wertvoll, auch wenn ihr sonstiger wissenschaftlicher Ertrag hinter der aufgewendeten Mühe zurückstehen sollte.

Eine tiefere Schürfung vermisste ich bei der Bestimmung des Begriffs der Katholizität. Es ist nicht richtig, daß Augustin die Katholizität nur als „Mittelbegriff“ verwandte, „um zu zeigen, daß auf dem weiten Erdenrund nicht mehr als eine einzige Kirche Raum hat“ (112). Sie ist ihm vielmehr ein theologisches Hauptwort, unmittelbar herauswachsend aus seinem Zentralbegriff von der *caritas unitatis* und deren Prinzip, dem Hl. Geist. In dem Wesenszusammenhang der *Catholica* mit der *caritas* und dem *Spiritus sanctus* fand der Missionsgedanke seinen Antrieb und seine stete Spannung (*totus cotidie vertitur mundus*, *C. Cresc.* 4, 52, 62). Wenn trotzdem sein aktuelles Missionsinteresse zurücktrat, so erklärt sich dies hinlänglich daraus, daß sein beschränkter geographischer Blick die wahre Kirche bereits überallhin verbreitet sah. — Allzu gläubig übernimmt der Verf. von Specht und Romeis die Meinung, daß Augustin „für den Notfall die Forderung der Einheit mit der sichtbaren Kirche preisgegeben“ habe (69). Nach dem Kirchenvater konnten vielmehr nur die vorchristlichen Juden das Heil finden, insofern sie die *fides Christi* wenigstens *in occulto* besaßen (vgl. *Ep.* 177, 12; *Sermo* 300, 5). Alle übrigen außerhalb der empirischen Kirche Sterbenden gehen verloren, nicht bloß die Heiden, sondern auch die Häretiker. Letztere fallen trotz gültig empfangener Taufe in dem Augenblick wieder in ihre todbringende Sünde der Trennung vom *corpus Christi*, wo sie die Liebesgemeinschaft mit der Kirche nicht formell herstellen (vgl. u. a. *De bapt. c. Don.* 1, 10, 13, 14; 4, 2, 3, 4; *C. Faust.* 12, 20).

Tübingen.

Karl Adam.

Posch, D. Dr. Andreas, Die staats- und kirchenpolitische Stellung Engelberts von Admont. [Görresgesellschaft, Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft 37. Heft]. Paderborn, F. Schöningh, 1920 (XIV, 130 S. gr. 8°).

Mit den staats- und kirchenpolitischen Anschauungen des Abtes Engelbert von Admont (1297—1327), welche vornehmlich in dessen beiden Schriften *De regimine principum* um 1290 und *De ortu et fine Romani imperii* 1308—13 niedergelegt sind, hat sich die Forschung bisher nur gelegentlich beschäftigt. Seit Riezler, Die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Bayern (1874) wird der gelehrte Abt unter den Gegnern der Kurie eingestellt. In seiner Bedeutung für die Entwicklung der modernen Staatslehre hat ihn Gierke, Das deutsche Genossenschaftsrecht III (1881) und in seinem »Althusius«³ (1913) gewürdigt. Seine Bedeutung als staats- und kirchenpolitischen Schriftstellers in das volle und richtige Licht gestellt zu haben, ist das Verdienst der vorliegenden Schrift eines jungen steirischen Gelehrten, nunmehrigen Professors der Kirchengeschichte an der Universität Graz. Die Arbeit ist im Seminar von Oswald Redlich entstanden und verrät sofort die ausgezeichnete Methode der Wiener historischen Schule. Durch sorgfältige Quellenanalyse wird festgestellt, daß Engelbert ganz in den Bahnen der aristotelischen Staatslehre wandelt. Seine Abhängigkeit von dem Stagiriten ist so groß, daß seinen hier einschlägigen Schriften sogar der christliche Einschlag fast ganz abgeht. Auch an und mit seinen Zeitgenossen gemessen (Thomas von Aquin, Ägidius von Rom, Tolomeo von Lucca, Dante, Marsilius, Okam, Pelayo, Triumphus u. a.) ist Engelberts Bedeutung eine recht mäßige zu nennen. Er ist kaiserfreundlich, aber nicht

papstfeindlich und ist unter die „literarischen Widersacher der Päpste“ höchstens insofern einzureihen, als er — im Anschluß an Aristoteles — einen selbständigen Staatszweck anerkennt und die kurialistischen Lehren sich nicht angeeignet hat. Er war überhaupt keine Kampfnatur; er vermeidet es, auf die Verhältnisse und literarischen Kämpfe seiner Zeit einzugehen und geht heiklen Problemen sorgsam aus dem Wege. Seine historische Bildung ist mangelhaft. Immerhin aber ist bemerkenswert, daß die Abschwenkung von den mittelalterlichen Ansichten vom Staat sich bei ihm erkennbar vollzogen hat.

Das 7. Kap. „Verwandte publizistische Erscheinungen“ ist etwas dürftig ausgefallen und nicht frei von kleineren Versehen; so schrieb Johannes von Paris ganz gewiß nicht „in papstfreundlichem Sinne“. Hermann Meyer, Lupold von Bebenburg 1909, Ernst Troeltsch, Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen 1912, Ernst Bernheim, Mittelalterliche Zeitansehungen in ihrem Einfluß auf Politik und Geschichtschreibung I 1918 hätten Berücksichtigung verdient.

München.

E. Eichmann.

Müller, A. V., Una fonte ignota del sistema di Lutero.

Il beato Fidati da Cascia e la sua teologia. Roma, Rivista Bilychnis, 1921 (55 S. 8°). L. 6.

Eine bisher unbekannte Quelle der Theologie Luthers glaubt M. entdeckt zu haben in einer Schrift des italienischen Augustiners Simon Fidati von Cascia. Fidati, der als Seliger verehrt wird, starb 1348, nachdem er 27 Jahre hindurch in verschiedenen mittellitalienischen Städten als Prediger tätig gewesen. Er hinterließ mehrere Schriften, namentlich ein größeres, in den Jahren 1338/47 entstandenes Werk *Liber super totum corpus Evangeliorum* oder *de religione christiana*, worin er im Anschluß an die vier Evangelien die Gläubigen im christlichen Leben zu unterweisen sucht. Nach M. hätte dies Werk auf Luther einen ungemein großen Einfluß ausgeübt (*influenza invece grandissima, anzi decisiva e primaria, addirittura enorme*). Referent hat das alte Buch — einen großen Folio-Band von beinahe tausend Seiten — mit der Feder in der Hand durchgelesen. Dabei kam er zu folgendem Ergebnis: Es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß Luther Fidatis Werk gekannt und verwertet habe. Müllers gegenteilige Beweisführung ist nicht stichhaltig.

Er meint, schon *a priori* müsse man annehmen, daß Luther als Augustiner ein so bedeutendes Werk eines andern Augustiners, das in Deutschland von einem Mitglied desselben Ordens herausgegeben wurde, gekannt habe. Er führt drei von einem deutschen Augustiner besorgte Ausgaben an, darunter zwei Inkunabeldrucke, wovon der eine 1480 zu Straßburg erschienen wäre, während der andere die Jahrzahl 1485 trage. Allein eine Ausgabe vom J. 1485 gibt es nicht. Hain, dem M. folgt, ist durch J. A. Fabricius, *Bibliotheca latina, s. v. Simon Fidatus*, irreführt worden. Es gibt bloß eine einzige Inkunabelausgabe, in der Jahr und Ort des Druckes nicht verzeichnet sind. Das Exemplar der Bonner Universitätsbibliothek ist im J. 1489 illuminiert und gebunden worden. Demnach ist das Werk spätestens 1489 erschienen. Voullième, Die Inkunabeln der kgl. Universitätsbibliothek zu Bonn. Leipzig 1894, 176, gibt als Druckort Straßburg an, aber mit einem Fragezeichen. Auf Voullième sich stützend, hat Copinger, der Gewährsmann Müllers, den Druck ohne weiteres nach Straßburg und ins Jahr 1480, statt 1489, verlegt. Daß diese erste Ausgabe von einem deutschen Augustiner besorgt worden sei, ist eine grundlose Behauptung. In dem Inkunabelband, den Referent auf der Münchener Staatsbibliothek einsehen konnte, wird nicht gesagt, wer den Druck veranlaßt habe. In der zweiten Ausgabe, welche die Wiener Verleger Alantsee 1517 zu Basel herstellen ließen, steht wohl am Anfang ein Schreiben des Augustiners Stephan Sutor. Aber in diesem Schreiben dankt Sutor, der damals Prediger in Wien war, einem Fran-

ziskanerprediger namens Theobald, daß dieser sich der Mühe unterzogen habe, das in Vergessenheit geratene Werk Fidatis (*temporum vetustate in desuetudinem atque abdita dilapsi*) wieder ans Tageslicht zu bringen (*tua in lucem redactus ope*). Diese Worte sprechen nicht dafür, daß vor 1517 das Werk des italienischen Augustiners in den deutschen Augustinerklöstern verbreitet gewesen sei. Auch der Korrektor der Basler Druckerei bemerkt, daß das Buch, das nunmehr neu herausgegeben werde, bisher in staubigen Bibliotheken verborgen gelegen habe (*hactenus in pulverulentis bibliothecis latitabat*). Kann man da wohl behaupten, es sei *a priori* anzunehmen, daß Luther das Buch gekannt habe?

Ebensowenig überzeugend ist der Beweis, den M. *a posteriori* zu erbringen sucht, nämlich aus dem Vergleich der Lehren Fidatis und Luthers.

Vor allem wird hervorgehoben, daß beide Männer sich aufs schärfste gegen eine Vermengung der Philosophie mit den Offenbarungswahrheiten aussprechen. Daraus wird gefolgert, daß Luther das Werk Fidatis gekannt haben müsse, und zwar schon um 1509, da er bereits damals seine Verachtung der aristotelischen Philosophie kundgab. Aber warum sollte denn Luther in diesem Punkte gerade von Fidati beeinflusst worden sein? Gab es denn nicht noch andere Autoren, welche die Anwendung der Philosophie auf die Theologie bekämpften? Es sei nur auf die zuerst 1507 in Bologna erschienene, dann 1514 in Rom nachgedruckte Schrift des Kardinals Adrian von Corneto „über die wahre Philosophie“ hingewiesen. In dieser Schrift, die besonders gegen jene gerichtet ist, welche die aristotelische Philosophie für das Verständnis der Hl. Schrift für notwendig hielten, wird unter Berufung auf die Kirchenväter die Philosophie in maßloser Weise bekämpft. Die Quelle für allen Glauben und alles Wissen ist nach Adrian die Hl. Schrift. Die menschliche Vernunft ist ohnmächtig zur Erkenntnis göttlicher Dinge; nur ein Versenken in die Bibel gewährt Wissen, Glück und Seligkeit. Vgl. B. Gebhardt, Adrian von Corneto. Breslau 1886, 54 ff. Von einem anonymen, 1520 wohl in Deutschland erschienenen Schriftchen, das die Auslassungen Adrians verwertet, wird bemerkt, daß es „auf demselben Standpunkt stehe wie Luther in der ersten Zeit dem Aristoteles gegenüber“ (Gebhardt 102). Will man um jeden Preis Luthers Kampf gegen Aristoteles auf eine äußere Beeinflussung zurückführen, warum dann nicht annehmen, daß der Wittenberger Philosophieprofessor Adrians Schrift *De vera philosophia* gekannt und benutzt habe?

An zweiter Stelle führt M. verschiedene Lehrpunkte auf, in denen Fidati und Luther miteinander übereinstimmen sollen, insbesondere die Lehre von der Buße, vom Glauben, von der Unzulänglichkeit der guten Werke usw. Allein an der Hand der allzu einseitig ausgewählten Stellen, die M. aus Fidatis Werk über die betreffenden Lehrpunkte mitteilt, kann man sich keine richtige Vorstellung von der Theologie des alten Augustiners machen. Die Ähnlichkeiten, welche diese Theologie mit derjenigen Luthers aufweist, sind nicht so groß, daß man eine Abhängigkeit Luthers von seinem älteren Ordensgenossen annehmen muß. Dagegen sind die Verschiedenheiten, die M. freilich mit Stillschweigen übergeht, ganz wesentlicher Natur. Für seine Hauptlehren, daß der Mensch keinen freien Willen habe, daß der Glaube allein rechtfertige und selig mache, daß alle unsere Werke sündhaft, daß die guten Werke nicht verdienstlich seien usw., für alle diese heterodoxen Behauptungen hätte sich Luther nicht auf Fidati berufen können; denn dieser lehrt ausdrücklich das Gegenteil, wie ich in der Zeitschrift für kath. Theologie 1922, 1. Heft, nachweise.

Hier möchte ich nur noch auf einen nicht ganz belanglosen Umstand aufmerksam machen. Im J. 1733 erschien zu Regensburg mit kirchlicher Erlaubnis eine neue Auflage des großen Evangelienwerkes Fidatis. Sie wird mit Recht als die fünfte bezeichnet, da nach 1517 noch zwei Auflagen in Köln (1533 und 1540) erschienen waren. Der Regensburger Herausgeber hat bisweilen das schlechte Latein der alten Vorlage verbessert. Auch am Inhalt glaubte er eine Korrektur vornehmen zu sollen, aber nur in einem Punkte, nämlich in bezug auf die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariä, die Fidati nicht anerkannt hatte. Sonst ist nichts verbessert worden. Alle die Stellen, aus denen M. eine Verwandtschaft Fidatis

mit Luther nachweisen will, hat man unverändert beibehalten. Man war also der Ansicht, daß sie nichts Heterodoxes enthalten.

München.

N. Paulus.

Mausbach, Joseph, Aus katholischer Ideenwelt. Gesammelte Aufsätze und Vorträge. Münster, Aschendorff, 1921 (VIII, 504 S. gr. 8°). M. 36, geb. M. 40.

Auf wiederholte Anregung aus Freundes- und Schülerkreisen hat Mausbach sich entschlossen, eine Reihe von Abhandlungen und Vorträgen, soweit sie nicht bereits in anderen Sammelbänden zusammengefaßt sind, in Buchform herauszugeben. Es sind dies Essays, die in freier, nicht schulmäßig wissenschaftlicher Form weitere Kreise gebildeter Leser über wichtige Fragen der Welt- und Lebensanschauung unterrichten wollen.

Den ersten Teil des Werkes bilden Beiträge „Aus Philosophie und Apologetik“. An erster Stelle steht hier der kurze, aber fein zisierte und programmatische, im I. Jahrgang des „Hochland“ veröffentlichte Essay „Das religiöse Leben — ein Hochland der Seele“. Der zweite Aufsatz „Die Bedeutung der Ideen für die sittliche Kultur“ knüpft an eine Schrift von F. J. Schmidt (Der Niedergang des Protestantismus, Berlin 1904) an, die unter Hinweis auf das Vorbild des Katholizismus an den Protestantismus die erste Mahnung richtet, von der Gefühlsreligion zur Anerkennung objektiver religiöser Wahrheiten, vom Positivismus zum geisterhebenden metaphysischen Idealismus zurückzukehren. M. unterstreicht die Bedeutung der Ideenwelt des Wahren, Guten, Schönen, um dann zu zeigen, wie der wahre Idealismus eng verbunden ist mit dem Glauben an den unendlich vollkommenen persönlichen Gott und daher auf dem Boden des Pantheismus, wo Schmidt ihn sucht, nicht zu gedeihen vermag. Unter einem besonderen Gesichtspunkt würdigt die Lebensbedeutung der Ideenwelt der Aufsatz „Die Persönlichkeit und ihre Stellung zur Ideenwelt“. Er ist eine Auseinandersetzung mit der modernen Persönlichkeitsphilosophie. Er anerkennt den Wert und die Notwendigkeit der Entfaltung persönlichen Lebens, erbringt dann aber in lichtvollen Ausführungen den Nachweis, daß die ewige Ideenwelt an Würde über der endlichen Persönlichkeit steht und diese nur in innigem Zusammenhang mit jener ihre eigene Vollendung findet. Die vierte Abhandlung „Rudolf Euckens Welt- und Lebensanschauung“ gibt eine Darstellung und Kritik des bedeutendsten und einflußreichsten Systems des Idealismus der Gegenwart. Nachdem der Aufsatz über „Wunder und Naturgesetz“ uns auf ein anderes Gebiet geführt hat, kehrt der Verf. wieder zu den ihm so vertrauten ethischen Fragen zurück. In „Schuld, Sühne und Erlösung“ erweist er modernen Anschauungen gegenüber die Notwendigkeit einer Sühne für die Schuld und die Unmöglichkeit der Selbsterlösung. In „Das Christentum eine Religion der Gnade und Tatkraft“ zeigt er, wie die wahre christliche Religion im Heilswerk göttliches und menschliches Tun in harmonischem Einklang miteinander verbindet und die Gnade die persönliche Tatkraft nicht mindert, sondern belebt und steigert. Der Aufsatz „Die Entwicklung des katholischen Dogmas“ führt aus, in welchem Sinne von einer Entwicklung der katholischen Glaubenslehre gesprochen werden darf. Er knüpft an das in der katholischen Dogmatik gern gebrauchte Bild der „organischen“ Entwicklung an und erläutert das Wesen dieser Entwicklung im Vergleich mit den Eigentümlichkeiten des organischen Lebens. In der Studie über „Die Stellung des h. Augustinus in der christlichen Kulturgeschichte“ wendet sich M. auf Grund seiner umfassenden Kenntnis des großen Kirchenlehrers gegen die Behauptung des bekannten protestantischen Kirchenhistorikers Troeltsch, Augustinus habe zwar auf das Mittelalter eingewirkt, sei aber nicht eigentlich ein Träger mittelalterlicher Ideen, sondern gehöre seiner ganzen Geistesart und Kulturstellung nach zur christlichen Antike. Die letzten Beiträge des ersten Teils führen in die Zeit zurück, da die Modernismusfrage die Gemüter lebhaft bewegte. Mausbach und Hertling haben damals in Deutschland durch ihr Ansehen und ihre aufklärenden Worte am meisten beruhigend gewirkt. Mausbachs Aufsatz in der „Internationalen Wochenschrift“ über „Die Enzyklika *Pascendi* und das kirchliche Geistesleben“ und seine Rede auf der Generalversammlung der Katholiken zu Düsseldorf (1908) über den

„Modernismus als Gegensatz zum christlichen Denken und Glauben“ sind in den vorliegenden Sammelband aufgenommen.

Der zweite Teil des Werkes trägt die Überschrift „Aus Ethik und Gesellschaftslehre“. Inhaltlich ist er gegen den ersten nicht scharf abgegrenzt, denn auch dieser enthält, wie wir gesehen haben, viel „Ethisches“ und jener wiederum enthält auch viel „Apologetisches“ und „Philosophisches“. Den Eingang bildet hier ein älterer Aufsatz „Irdisches und Ewiges in der Moral“, der eine eingehende Kritik der Ethik Paulsens gibt. Er zeigt, wie eine Diesseitsmoral, die in den Sittengesetzen nur Naturgesetze menschlicher Wohlfahrt sieht, dem sittlichen Leben weder ein befriedigendes Endziel noch eine ausreichende Begründung zu geben vermag. Einen anderen Typus moderner Ethik faßt die Abhandlung „Die moderne Moral der Lebenssteigerung“ ins Auge. Diese Ethik findet den Sinn des Lebens im Leben selbst, in seiner Entfaltung und Steigerung, die Lebenssteigerung aber denkt sie entweder an den rücksichtslosen Kampf ums Dasein oder an eine Art „geschlechtlicher Zuchtwahl“ durch freie Entfaltung des Liebeslebens geknüpft. Der Aufsatz „Christliche Freiheit und kirchliche Gebundenheit“ kennzeichnet die Notwendigkeit der kirchlichen Autorität und ihre Beziehungen zur wahren Freiheit des Geistes. Es folgen nun Beiträge zu einer christlichen Gesellschaftslehre. „Das organische Prinzip im Staats- und Gesellschaftsleben“ ist eine Darstellung und Verteidigung der „organischen“ Auffassung des Gemeinschaftslebens (heute gern als „Solidarismus“ bezeichnet), die den Gegensatz von Individualismus und Sozialismus überwindet. Ein in den letzten Jahrzehnten heiß umstrittenes Problem nimmt der Aufsatz „Nationalismus und christlicher Universalismus“ auf. Er betont das Recht des Nationalitätsprinzips ebenso wie seine Schranken und schildert dann, wie das Christentum einerseits dem Nationalen Rechnung trägt, andererseits aber über der nationalen Vielheit eine höhere, weltumspannende Einheit aufrichtet, die in der Größe der Idee und der Festigkeit ihrer Begründung allen anderen Gebilden des Universalismus weit überlegen ist. Eine Zeitfrage beleuchtet der Verf., indem er „Das Friedensprogramm Benedikts XV“ als Programm eines dauernden Friedens und einer wahren Völkerversöhnung darstellt. Der letzte Aufsatz weist die Wege zum konfessionellen Frieden in Deutschland.

Wenn wir die mannigfachen Probleme überschauen, die in dem Sammelband behandelt werden, so stehen wir unter dem Eindruck, daß der Verf. seit Jahrzehnten von hoher Warte aus das Geistesleben mit aufmerksamem Auge verfolgt, um zu allen großen, die Zeit bewegenden apologetischen Fragen Stellung zu nehmen. Die Problemstellung nimmt der Verf. aus der Zeit, die Lösung aber schöpft er aus dem ewig fruchtbaren Geiste der christlichen Religion. Gern knüpft er hierbei an die größten Meister der christlichen Vergangenheit an, an Augustinus und Thomas von Aquin. Besonders in den späteren Beiträgen, denen eingehende Studien der augustinischen und thomistischen Philosophie zugute gekommen sind, ist dies der Fall, und sie haben dadurch viel an Wert gewonnen. Mit einer gewissen Überraschung sieht man zuweilen, wie modern Augustin und Thomas in ihrem Denken sind, bewunderungswürdig ist aber auch die Art und Weise, wie M. ihre Gedanken für unsere Zeit fruchtbar zu machen weiß.

Entsprechend dem Leserkreis, für den sie bestimmt sind, vermeiden die Aufsätze die schulmäßige Form. Sie sind jedoch alle von wissenschaftlichem Ernst getragen und dringen ins Wesen der Sache. Hier und da führt die freie Darstellungsform allerdings doch dazu, daß die kritische Vorsicht des wissenschaftlichen Beweises etwas außer acht gelassen wird. So geht es gewiß zu weit, wenn gesagt wird, daß die Tatsache der inneren Gnadenwirksamkeit durch die Erfahrung mit Sicherheit bezeugt werde, wenn der Verf. u. a. sagt: „Zumal beim Rückblick auf größere Zusammenhänge des Lebens zeigen sich ihm Ansätze und Entwicklungen, Gefahren und Verwicklungen so mannigfacher und weittragender Art, daß er

bewundernd das Walten einer höheren Macht anerkennen muß, die sein kurzsichtiges Denken und schwankendes Wollen unterstützt hat“ (S. 131). Es mag hier nicht selten zu einer subjektiven Gewißheit kommen, objektiv aber sind diese Zusammenhänge so schwer zu beurteilen, daß die kritische Reflexion im allgemeinen selbst in günstigen Fällen nur eine Wahrscheinlichkeit festzustellen vermag.

Der Verf. hat den Aufsätzen bei dem Neudruck im wesentlichen ihre ursprüngliche Gestalt belassen, selbst dort, wo die Zeitlage, auf die sie Bezug nehmen, sich inzwischen geändert hat, oder wo es heute nahe gelegen hätte, andere Tatsachen zu erwähnen. So haben die Beiträge in etwa die Farbe ihrer Entstehungszeit beibehalten. Es zeugt für ihren inneren Wert, daß dieses auch dort geschehen konnte, wo Zeitfragen hineinspielen. Es zeigt, daß aus ihnen ein ruhiges, unbefangenes, auf zeitlos geltende Grundsätze gegründetes Urteil spricht.

Alles in allem ein gediegenes reichhaltiges Werk, das den gebildeten Katholiken, aber auch den Andersgläubigen einen Einblick in die Schätze der katholischen Ideenwelt zu geben und ihnen zu zeigen vermag, welche fruchtbaren Lösungen für die großen Fragen des Lebens hier zu finden sind.

Pelplin.

F. Sawicki.

Budde, Dr. Felix, Religionslehrer in Essen, **Vernunft und Gottesglaube**. Mit besonderer Berücksichtigung naturwissenschaftlicher Tatsachen. Paderborn, Bonifaciusdruckerei, 1920 (44 S. 80). M. 3.

Das Schriftchen ist aus der Praxis des Religionslehrers herausgewachsen. In der Darlegung der wichtigsten Gottesbeweise, die es gibt, sind die Tatsachen und Beweismomente immer scharf und fast stichwortartig herausgearbeitet. Infolgedessen ist das Ganze klar, übersichtlich und eindringlich. Entsprechend dem Zweck, auf jugendliche Seelen einzuwirken, spricht der Verf. nicht eine rein verstandesmäßig kühle, sondern eine von warmem Gefühls-ton beseelte Sprache. Vorausgeschickt ist eine gute Einkleitung über die verschiedenen Arten der Beweise und den apologetischen Beweis im besonderen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Schwierigkeiten der Gottesbeweise in den kurzen Ausführungen nicht voll zur Geltung kommen können. Doch ist der Verf. bemüht, den Tatsachen und den Forderungen des Denkens gerecht zu werden. Immerhin wird einiges zu ändern oder zu ergänzen sein. So ist die Disposition der Gottesbeweise logisch nicht befriedigend. Der Verf. unterscheidet zunächst als Ausgangspunkt der Beweise ganz zutreffend den Menschen und die vernunftlose Schöpfung, in dieser betrachtet er dann „1. die Ordnung im Weltall, 2. die Lebewesen und 3. die Zweckmäßigkeit in der Natur“. Die zweite Einteilung hat keinen einheitlichen Einteilungsgrund. — S. 7 heißt es, nur eine Religion könne die wahre sein. Das gilt wohl vom Glauben, die Art der Gottesverehrung aber läßt an sich eine gewisse Verschiedenheit zu. — Pasteur hat nicht erwiesen, daß ein Lebewesen nur aus einem Lebewesen entstehen kann, sondern nur, daß tatsächlich auch die kleinsten Lebewesen auf diesem Wege entstehen.

Das Büchlein, das aus der Praxis kommt, wird ihr voraussichtlich auch gute Dienste leisten.

Pelplin.

F. Sawicki.

Donat, Dr. Joseph, S. J., Prof. in Universitate Oenipontiana, **Ethica generalis et specialis**. [Summa philosophiae christianae VII, VIII]. Editio 1^a et 2^a. Oeniponte, Rauch, 1920, 1921 (228; 303 S. 80). M. 20 u. 48.

Die Ethik von Prof. Donat weist eine gedrängte und

doch klare und im allgemeinen gründliche Darstellung auf. Das Werk bildet daher eine willkommene Bereicherung der Literatur. Freilich treffen die Ausführungen und Lösungen vielfach mit denen Cathreins zusammen, doch läßt sich dies zu einem großen Teil aus dem gemeinsamen Anschluß an Thomas v. A. erklären. Gleichwohl ist es dem Verf. gelungen, seiner Arbeit selbständigen Charakter und Wert zu verleihen durch die konzise Art, die klaren, bestimmten Lösungen, die geschickte Verwertung des Gedankenreichtums der Patristik und hervorragender Theologen des Mittelalters und der neueren Zeit. Die Abfassung in lateinischer Sprache rechtfertigt zwar der Verf. mit guten Gründen, aber es sind damit doch gewisse Hemmungen verbunden, wenn es nämlich gilt, die modernen Theorien und Einwendungen zu würdigen; vielfach ist es nicht möglich, die entsprechenden lateinischen Ausdrücke zu finden und so die Grundgedanken scharf wiederzugeben. Vielleicht hängt damit auch einigermaßen der Hauptmangel des Buches zusammen, der darin besteht, daß moderne Werke, wie die von Troeltsch, kaum berücksichtigt sind. Es genügt nicht, da und dort zerstreut, tatsächlich einiges Material zur Beurteilung und Widerlegung entgegengesetzter Ansichten zu bieten; die einschneidenden Probleme, die Troeltsch festgestellt und formuliert hat (insbesondere in seinen »Soziallehren«), müssen eigens berücksichtigt und behandelt werden, damit sich der Zweifelnde Rats erholen kann. Viel Vorarbeit hat hier Mausbach geleistet. Zu den angedeuteten Problemen gehören Fragen, wie die folgenden: haben wir auf christlichem Standpunkt ein Recht, ohne weiteres die Naturrechtslehre zu verwenden, um etwa die sozialen Fragen zu lösen? operiert dabei die Kirche nicht mit bloßen Entlehnungen? kann man von einer christlichen Kultur sprechen und in welchem Sinn? Diese und andere wichtige Probleme sind in einer Ethik, die als christliche bezeichnet wird, nicht zu übergehen.

Tübingen.

Otto Schilling.

Althaus, D. Paul, Professor in Rostock, **Religiöser Sozialismus**. [Studien des apolog. Seminars in Wernigerode, hrsg. v. A. des Vorstandes v. C. Stange, Göttingen]. Gütersloh, Bertelsmann, 1921 (99 S. 80). M. 8.

Der Verf. setzt sich mit zwei protestantischen religiös-sozialen Richtungen auseinander, der radikalen und der gemäßigten, wovon erstere die Weltordnungen zum Reich Gottes entwickeln, letztere unter Anerkennung ihrer Autonomie wenigstens nach den christlichen Forderungen beeinflussen möchte. Besonders wo es sich um Würdigung der Soziallehren der alten Kirche handelt, werden die Ergebnisse von Troeltsch verwertet, als kämen dabei ein für allemal ausgemachte Resultate in Betracht. Wenig befriedigend sind auch die im Sinn von Troeltsch gehaltenen Ausführungen über Paulus und Jesus (19 ff.). „Gewiß hat Jesus das kommende Reich Gottes „realistisch“ gedacht, ... aber diese Herrschaft bricht durch ein Wunder herein“ (25), solche Behauptungen stehen augenscheinlich im Widerspruch mit der Lehre Jesu (vgl. Mt 13); „nicht daß der Reiche ein Ausbeuter ist, sondern daß er nicht frei ist für Gott und den Dienst der Liebe, begründet das Wehe“ (27), die Weltordnungen sind „das gerade Widerspiel des Reiches Gottes“ usw. Sätze dieser

Art sind extreme Ausdeutungen und Übertreibungen. Manche gute und zutreffende Bemerkung ist in der Kritik der beiden Richtungen und in den Darlegungen über die Maßstäbe für die gesellschaftlichen Ordnungen enthalten (46 ff.). Was die Kritik des Pazifismus anbelangt, so werden hoffentlich wenige mehr angesichts des fürchterlichen Elends, das ein Krieg bedeutet, geneigt sein, ein Recht des „Kampfes um die Führerschaft“ mit dem Verf. (67) anzuerkennen. Im letzten Kapitel (Der Gehorsam gegen Jesus und das Leben in der Welt) werden im wesentlichen Luthers Gedanken reproduziert; dabei muß die völlige Ignorierung der entsprechenden augustinisch-thomistischen Gedanken auffallen, die den Vergleich mit jenen Luthers sicherlich aushalten und teilweise den Vorzug verdienen; man möchte mit Ihering sagen: „Wahrhaft unbegreiflich ist es mir, wie solche Wahrheiten, nachdem sie einmal so klar und bestimmt (von Thomas) ausgesprochen waren, der Wissenschaft gänzlich abhanden kommen konnten“. Die katholische Lehre über Mönchtum, Räte, zweistufige Sittlichkeit wird in der protestantischerseits herkömmlichen Weise dargestellt; zum Schluß redet der Verf. selbst den Räten das Wort, nur daß er sie nicht als außerordentliche sittliche Tat, sondern (einsseitig) nur in ihrer Bedeutung für das Gesamtleben der Gemeinde in der Welt anerkennen will. Übrigens wird nicht nur Thomas v. A., sondern auch die sozialethische Arbeit der modernen katholischen Autoren ignoriert.

Tübingen.

Otto Schilling.

Soziale Arbeit im neuen Deutschland. Festschrift zum 70. Geburtstag von Franz Hitze. Dargeboten von Hans Frhr. von Berlepsch, Theodor Brauer, Götz Briefs, Karl Dunkmann, Robert von Erdberg, Ernst Francke, Johann Giesberts, Anton Heinen, Ludwig Heyde, Paul Kaufmann, Franz Keller, Joseph Mausbach, Heinrich Pesch, August Pieper, Benedikt Schmittmann, Adolf Weber. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1921 (260 S. gr. 80). Geb. M. 18.

Eine Festschrift bei besonderem Anlaß begegnet stets der ersten und größten Schwierigkeit, viele Verfasser unabhängig voneinander schreiben zu lassen und dabei doch eine gewisse Einheit erzielen zu wollen. Diese Gefahr ist bei der vorliegenden Festschrift glücklich vermieden durch den stark betonten Gemeinschaftsgedanken, der sich durch alle 16 Aufsätze einigend hindurchzieht. Sie bietet folgenden Inhalt:

Der Gemeinschaftsgeist der Religion Christi. Von Univ.-Prof. Dompropst Dr. Joseph Mausbach, Münster i. W. Gemeinschaft und Gesellschaft. Ein Beitrag zur Grundlegung christlicher Politik. Von Univ.-Prof. D. Karl Dunkmann, Berlin. Der richtige Weg zur Lösung der sozialen Frage. Von P. Heinrich Pesch S. J., Berlin-Marienfelde. Der soziale Volksstaat und der Sozialismus. Von Univ.-Prof. Dr. Götz Briefs, Freiburg i. Br. Die Anfänge des gesetzlichen Arbeiterschutzes. Von Staatsminister a. D. Dr. Hans Frhr. von Berlepsch, Seebach. Soziale Reform im Volksstaat. Von Prof. Dr. Ernst Francke, Vorsitzendem der Gesellschaft für Soziale Reform, Herausgeber der „Sozialen Praxis“, Dissen. Die nächsten Aufgaben der Sozialpolitik. Von Prof. Dr. Ludwig Heyde, a. ö. Hon.-Prof. an der Universität Rostock, Generalsekretär der Gesellschaft für Soziale Reform, Schriftleiter der „Sozialen Praxis“, Berlin. Neue Ziele der Sozialversicherung. Von Dr. Paul Kaufmann, Wirl. Geh. Oberregierungsrat, Präsident des Reichsversicherungsamts, Berlin. Möglichkeiten der Verständigung von Kapital und Arbeit. Von Univ.-Prof. Dr. Adolf Weber, Frankfurt a. M. Die christlich-nationale Arbeiterbewegung. Von Reichspostminister Johann Giesberts, Berlin. Wohlfahrtspflege und Volksgemeinschaft. Von Univ.-Prof. Benedikt Schmittmann, Köln. Sozialkaritative

Aufgaben der Kirche. Von Univ.-Prof. Dr. Franz Keller, Heimbach bei Freiburg i. Br. Volkstum als lebendige Auswirkung des organischen Prinzips im Gemeinschaftsleben. Von Rektor Anton Heinen, M.-Gladbach. Jugend- und Standesvereine als Pflanzschulen des Gemeinschaftslebens. Von Prälat Dr. August Pieper, M.-Gladbach. Das soziale Führertum der geistigen Menschen. Von Schriftleiter Dr. Theodor Brauer, Köln. Betrachtungen zur alten und neuen Richtung im freien Volksbildungswesen. Von Dr. Robert v. Erdberg, Wissenschaftlichem Hilfsarbeiter im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Berlin.

Die Verf. zollen im einzelnen dem reichen Wirken H.s verdiente Anerkennung; andererseits sind sie bestrebt, auf seine Sozialarbeit und Sozialideen eingehend, die Linien weiterzuziehen, vor allem in die sozialen Wirren und Nöten der Gegenwart hinein. Dadurch wird das Buch ganz von selbst, auch ohne besondere Lobesworte an den, dem es gilt, zu einem Denkmal des Dankes für vierzig und mehr Jahre unermüdlichen sozialpolitischen Schaffens und des unbesiegligen Glaubens an die Zukunft seiner Ideen; zugleich aber auch eine Erweiterung und Fortführung dieser Gedanken in die Gegenwart hinein. Mausbach legt die Beziehungen zwischen der Religion und der Gemeinschaft dar, Dunkmann jene zwischen Gesellschaft und Gemeinschaft, Heinen diejenigen zwischen dem wahren Volkstum und Gemeinschaftsleben: schon um dieser drei Beiträge willen, die das gegenwärtig vielbesprochene Gemeinschaftsproblem eingehend behandeln, ist das Buch von hohem Werte. Die Ausführungen Heinens zeigen, wie eine solche Frage durch eine aus dem vollen Leben geschöpfte und an ihm sich orientierende Betrachtungsweise ganz neues Licht empfangen kann. A. Pieper ergänzt ihn in glücklicher Weise, indem er unsere sozialen Jugend- und Standesvereine als die Pflanzschulen des Gemeinschaftslebens behandelt, zurückgreifend auf die klar vor ihm liegende Geschichte ihrer Entstehung und Entwicklung, wie er sie als ältester und man darf sagen treuester Schüler Hitzes miterlebt und größtenteils mitverwirklicht hat.

Stehen die genannten Aufsätze dem Theologen besonders nahe, so haben aus der Reihe der übrigen viele eine starke Allgemein-Bedeutung, und auch dadurch wieder sind sie dem sozial arbeitenden Geistlichen von heute außerordentlich wertvoll, z. B. S. 38 ff. 61 ff. 235 ff. Sie bieten auf engstem Raum eine wahre Fülle vielseitiger Betrachtung und Darstellung der heutigen sozialen Fragen, so daß von dieser Tatsache aus besonders klar die Berechtigung des Gesamttitels hervortritt.

Für den inzwischen von Gott abgerufenen Pionier und Propheten der christlichen Sozialideen finden besonders die Beiträge E. Franckes S. 94 ff., L. Heydes S. 110 ff., v. Erdbergs S. 245 ff. solch anerkennende Worte und Würdigungen, bei mancher sachlich abweichenden Auffassung, daß gerade daraus auf die herrliche und erfolgreiche Lebensarbeit Hitzes helles Licht fällt. An seinem 70. Festtage konnte man die Nähe seines Todes nicht ahnen. Um so schöner ist es nun, feststellen zu können, wie vieles von seinem Geiste in diesen Blättern lebt.

Das Buch geht somit in seinem ganzen Inhalt und seinen reichen Ausführungen weit über den Rahmen einer „Festschrift“ als Gelegenheitsschrift hinaus, und bietet insbesondere dem Klerus die gediegenste Darstellung der sozialen Probleme dieser gärenden Übergangszeit. Wer sich in sie hineinversenkt, und nicht nur

etwa oberflächlich die Abhandlungen durchliest, wird daraus einen ganz unschätzbaren Gewinn für die eigene klarste Erkenntnis ziehen, zugleich aber auch darin einen kaum auszuschöpfenden Reichtum für die heute notwendige Belehrung und Führung des Volks in Vorträgen, Predigten, Konferenzen finden können.

Münster i. W.

Ad. Donders.

Mager, Alois, O. S. B., Der Wandel in der Gegenwart Gottes. Eine religionsphilosophische Betrachtung. Augsburg-Stuttgart, Dr. Benno Filser, Buch- und Kunstverlag, 1921 (83 S. 80).

Was uns dies Büchlein sagen will, darüber belehrt uns der Untertitel. Keine besondere Anleitung will der Verf. geben, wie wir praktisch den Wandel vor Gott üben können. Nur nebenbei wird diese Frage im letzten Kapitel gestreift. Es soll vielmehr einmal streng philosophisch untersucht werden, ob und wie weit diese Übung möglich ist. Entstanden ist diese Untersuchung aus Anlaß der Streitfrage Hock-Lindworsky. Aber unabhängig von dieser Frage entscheidet sich Verf. für seine Meinung. Wohltuend berührt es, daß er auf den Streitfall selbst weiter nicht eingeht. In drei Abschnitten wird uns der Gegenstand vorgelegt. Das 1. Kapitel führt uns in den Geist der benediktinischen Regel ein, in der Benedikt selbst immer wieder auf diesen Wandel in der Gegenwart Gottes hinweist. Ihm ist diese Übung der Anfang eines jeden Strebens nach Vollkommenheit. — Der 2. Abschnitt trägt die Überschrift: Objektive Berechtigung des immerwährenden Wandels in der Gegenwart Gottes. Diese Berechtigung wird hergeleitet aus dem Zustande, in den uns die Sünde gebracht. Weil der Mensch das erste Geschöpf hier auf Erden ist, sollte er vor allem Gottes Größe verherrlichen, sollte in Gott das Ziel seines Strebens sehen. Durch die Sünde hat eine Umkehrung dieser Ordnung stattgefunden. Die Menschen wandten sich den Geschöpfen zu, suchten in diesem oder jenem ihr Ziel, so die Griechen in der Schönheit, in der Kunst. Das kann nicht befriedigen, sondern nur eine volle Rückkehr zur ersten Ordnung, zu Gott. Durch den beständigen Wandel vor Gott kommen wir dieser Aufgabe am besten nach. — Der 3. und längste Abschnitt ist auch der schwierigste. Es werden hier eine Reihe tiefer psychologischer Fragen angeschnitten, über deren Lösung man noch vielfach geteilter Meinung sein kann. Und weil es sich hier um die Tiefen der Mystik handelt, wie sie uns besonders bei der h. Theresia entgegentritt, um ein Gebiet, auf dem Natur und Übernatur sich so innig berühren, wird es der Psychologie wohl nur sehr schwer gelingen, diese Frage restlos zu klären. Bei der Frage nach der psychologischen Möglichkeit des immerwährenden Wandels vor Gott wird zunächst gezeigt, wie Verstand und vor allem der Wille daran beteiligt sind. Dem Willen wird die Hauptaufgabe zugeschrieben, da das Wandeln vor Gott zugleich ein Streben nach Gott sein muß. Der Verstand hat die Motive zu bieten. Hier wird dann die äußerst schwierige Frage angeschnitten und weiter ausgeführt, ob nicht doch neben der verstandesmäßigen und indirekten Erkenntnis Gottes noch ein unmittelbares Erfassen Gottes durch die Seele möglich sei. Ein gewisses geistiges Gefühl tritt ergänzend, wenn ich so sagen darf, ein. Verf. bejaht diese Frage, gestützt auf eigene und

fremde Beobachtung. Doch möchte ich eher annehmen, daß diese Frage noch nicht spruchreif ist, daß sie wenigstens manche Zweifler oder gar Gegner finden wird. Eines Urteils möchte ich mich enthalten und nur auf das Problem selbst hinweisen.

Dieser kurze Überblick zeigt, welch eine reiche Fülle von Material auf den wenigen Seiten des Büchleins verarbeitet und zwar gut und gründlich verarbeitet ist. Da jeder polemische Zug vermieden wurde, liest es sich leicht und angenehm. Allen, die an der Frage nach dem Wandel in Gottes Gegenwart ein wissenschaftliches Interesse haben, wird es gute Dienste leisten.

Dorsten. P. Mauritius Demuth O. F. M.

Kleinere Mitteilungen.

Anläßlich der Eröffnung der katholischen Universität in Mailand gibt der erste Rektor derselben, der gelehrte Franziskaner P. Agostino Gemelli in einem Sonderheft der Zeitschrift *Vita e pensiero* eine mit vielen Abbildungen versehene Beschreibung der neuen Hochschule heraus: »L'Università cattolica del Sacro Cuore« (Milano 1922, 55 S. gr. 8°). Er unterrichtet über die Vorgeschichte, beschreibt die Baulichkeiten, die Organisation der Studien nach ihren Fächern und der Art des Unterrichts, gibt an, mit welchen Personen die leitenden Ämter und die einzelnen Fächer besetzt sind, kurz alles Wissenswerte über die neue Universität, der wir hohe Blüte und eine weitreichende segensvolle Wirksamkeit wünschen.

»E. Dimmler, Buch der Weisheit. Übersetzt, eingeleitet und erklärt. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1920 (173 S. 12°).« — Der Übersetzung der einzelnen Perikopen wird immer eine allgemeinverständliche Erklärung vorausgeschickt, die nach Art einer Paraphrase den Inhalt und dessen Sinn angibt. In der Übersetzung werden viele Leser die Einteilung nach Versen vermissen, die den Sinn klarer hervortreten lassen würde, und zweitens auch, daß die üblichen Zahlen der Verse fehlen. Daß der Gerechte in 2, 12—20 (S. 25 ff.) direkt der Messias wäre, wie D. es darstellt, ist nicht annehmbar; die Stelle ist nur typisch-messianisch (vgl. dazu P. Heinisch, Das Buch der Weisheit S. 55 ff.). V. Zapletal.

»Dr. Johannes Döller, ord. Professor an der Universität Wien, Das Weib im Alten Testament. [Biblische Zeitfragen. Neunte Folge, Heft 7/9]. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1920 (84 S. 8°).« — Auf wenigen Seiten drängt der Verf. übersichtlich ein reiches Material zusammen. In der Einleitung erörtert er die Schöpfung des Weibes, wobei er die verschiedenen Ansichten über die „Rippe“ anführt. Im 1. Kap. bespricht er die Stellung des Weibes zur Jahwereligion, ihre Anteilnahme am Kult. Daß es bei den Israeliten jemals Priesterinnen gegeben hätte, wird (S. 12 f.) mit Recht zurückgewiesen. Im 2. Kap. führt D. die verschiedenen Eheformen auf. Die Raubehe will er bei den Israeliten nicht anerkennen (S. 24 ff.) und die Kaufehe hält er nicht für allgemein (S. 31 f.). Die Leviratsehe hatte ihren Zweck in der Erhaltung der Familie (S. 37). Die biologische Erklärung der Leviratsehe, die er S. 37 als unwahrscheinlich verwirft, halte ich mit Rücksicht auf die bei den Arabern noch herrschenden Ansichten nicht für ganz ausgeschlossen. Das Matriarchat kommt jedenfalls in historischer Zeit bei den Israeliten nicht vor (S. 54). Im 3. Kap. bespricht der Verf. das Wirken des Weibes in und außer dem Hause, im 4. Kap. die Kleidung, den Schmuck und die Körperpflege und im 5. Kap. die Zeichnung und Wertung des weiblichen Geschlechtes. — Es sind kurze, aber gediegene Skizzen, die der Verf., ein guter Kenner der Ethnologie und namhafter Exeget, zeichnet. V. Zapletal.

»Lippert, Peter, S. J., Die Gnaden Gottes. Erste und zweite Auflage. [Credo. Fünftes Bändchen]. Freiburg, Herder, 1921 (153 S. 12°). M. 9,50; geb. M. 13 und Zuschläge.« — Das 5. Bändchen von Lipperts »Credo« teilt die Vorzüge seiner Vorgänger. Wir bewundern in ihm wiederum die hohe Kunst der Darstellung, die auch den sprödesten Stoff ansprechend zu gestalten und zu beseelen weiß. Zum Vortrag

kommen die Hauptwahrheiten der allgemeinen Gnadenlehre. Auch die schwierigen Fragen der Auserwählung, der Verwerfung und des Verhältnisses von Freiheit und Gnade werden nicht übergangen. Bemerkenswert sind die Ausführungen über die Begnadigung einzelner Völker, Stände und Zeiten. In dem Abschnitt über die Charismen, die um der Gemeinschaft willen gegeben werden, wird treffend hervorgehoben, daß in gewissem Maße jedem die Gabe zuteil wird, für andere zu wirken und ihnen göttliche Gnaden zu vermitteln: »So wird im Reiche Gottes der Mensch aus einem Empfänger von Gnade auch selbst wieder ein Spender von Gnade, er bekommt nicht nur Anteil an dem Strom von Licht und Leben, der aus dem Born des göttlichen Gnadenwillens überfließt durch Christus auf alle in Christo Berufenen, sondern dieses Überfließen und Ausströmen Gottes vollzieht sich gerade in mittelenden und überströmenden Menschen. Und wenn einmal in einem Menschen gar keine überströmende Güte und Gnade mehr ist, dann ist dort, an diesem Punkte, das Reich der Gnade überhaupt zu Ende, dann ist dort die Hölle.« — Die Behandlung der schwierigeren Probleme würde durch eine schlichtere Form der Darstellung, welche die Schwierigkeiten mit ruhiger Sachlichkeit würdigt, gewinnen. Bei der Erörterung über das Geheimnis der ewigen Verwerfung zitiert der Verf. in wirksamer Weise das ganze neunte Kapitel des Römerbriefes. Die Schwere des Geheimnisses wird damit erschütternd zum Ausdruck gebracht. Aber es kann doch leicht verwirrend wirken, wenn die Worte des Apostels ohne eigentlichen Kommentar hingestellt und in ihrem furchtbaren Ernst noch unterstrichen werden. Es wäre zur Erklärung hervorzuheben, daß sie nicht eigentlich von der endgültigen ewigen Verwerfung, sondern zunächst von der Berufung zum Reiche Gottes auf Erden und von der größeren und geringeren Begnadigung des Menschen handeln. Man darf sie deshalb nicht einfach als Inbegriff der paulinischen Prädestinationslehre hinstellen.

Sawicki.

»Prümmer, D., O. P., Vademecum theologiae moralis. In usum examinandorum et confessoriorum. Freiburg i. Br., Herder, 1921 (593 S. 12°). M. 52.« — Seinem umfassenden Moralwerk, das als hervorragendes Lehrbuch bekannt ist, läßt P. nunmehr ein kurzgefaßtes Kompendium folgen, in dem die Vorzüge des Hauptwerkes im wesentlichen wiederkehren, vor allem eine vorbildliche Klarheit der Darstellung und eine große Zuverlässigkeit des Urteils, das die thomistische Schulung deutlich bekundet. Das neue kirchliche Recht ist sorgfältig und gewissenhaft berücksichtigt. Auf Literaturangaben wurde gänzlich verzichtet; dies ist angesichts des leitenden Zweckes begreiflich, aber doch auch wieder nicht ganz zu billig, da der Zweck des wissenschaftlichen Studiums so sehr nicht zurücktreten darf. Auffallend ist, daß die Lehre von den Gnadenmitteln (zusammen mit der Lehre von den kirchlichen Strafen und Ablässen) fast die Hälfte des Buches, S. 298—563, einnimmt; dieser unverhältnismäßig große Umfang rührt teilweise allerdings wieder von der Bestimmung für Beichtväter, teilweise aber auch daher, daß die Grenzen zwischen Moral, Kirchenrecht, Dogmatik und Pastoral nicht immer genügend beachtet sind. Zu den Lehrpunkten, deren Richtigkeit in Zweifel zu ziehen ist, gehört das Kompensations-system als Ersatz für die Moralsysteme und die Auffassung der Steuerpflicht als Pflicht der kommutativen Gerechtigkeit.

Otto Schilling.

»Schlags, W., Kinder der Heiligen. Erwägungen über die Ehe und das sechste Gebot. 13.—17. Tausend. Trier, Paulinusdruckerei, 1921 (24 S. gr. 8°). M. 2.« — Die Ausführungen werden auf den christlich oder auch nur rechtlich Denkenden ihren Eindruck nicht verfehlen. Es liegen ihnen, was besonders hervorgehoben werden muß, gute wissenschaftliche Kenntnisse, besonders moraltheologischer Art, zugrunde. Vielleicht würde es sich empfehlen, noch ein kurzes Kapitel über das Thema „Mäßigung in der Ehe“ hinzuzufügen. Die Ausdrucksweise ist taktvoll und doch, wenigstens im allgemeinen, nicht so dunkel, daß der Sinn verborgen bliebe und der angestrebte Zweck vereitelt würde. Manche Partien oder wenigstens Sätze werden freilich mehr nur Gebildeten ohne weiteres verständlich sein. S. 9 f. könnte die Vergleichung des Fortpflanzungstriebes und des unwiderstehlichen Verlangens nach Speise leicht mißverstanden werden. Die Ausdehnung des Begriffs Ehebruch auf andere sittliche Verfehlungen (S. 14) empfiehlt sich nicht. Weitest Verbreitung der kleinen Schrift ist um so mehr wünschenswert, weil der moderne Geist auch in katholischen Kreisen zunehmende Erfolge aufzuweisen hat. Otto Schilling.

»**Faustmann, Karl**, Professor in Mainz, **Aus tiefem Brunnen. Das deutsche Sprichwort.** Freiburg i. Br., Herder, 1920 (XVIII, 316 S. 12⁰). M. 9,50; kart. M. 12 u. Zuschläge.« — Ein schönes liebes Buch! Inmitten der Fülle von Welt- und Lebensanschauungen, die eine Frucht des Sinnens und Erlebens einzelner Denker sind und oft die Spuren bloßer Bücherweisheit an sich tragen, will es die frische Welt- und Lebensanschauung des Volkes, insbesondere des christlichen Volkes, wie sie im Sprichwort lebt, zur Geltung bringen. Der erste Teil beleuchtet unter verschiedenen Gesichtspunkten das Wesen und den Wert des Sprichwortes, insbesondere seinen Wert für den Unterricht und die Erziehung des Volkes. Er zeigt alsdann, mit welchem Erfolg die großen Volkserzieher es verwertet haben, so die biblischen Schriftsteller, ferner Meister des Wortes wie Berthold von Regensburg, Geiler von Kaysersberg, Thomas Murner, Abraham a Sancta Clara, Johann Michael Sailer, Alban Stolz u. a. Die eigenen Ausführungen ergänzt der Verf. durch einen Aufsatz von J. B. Seidenberger über die „Lebensweisheit des deutschen Sprichwortes“. Der zweite Teil enthält eine reiche Sammlung religiös-sittlicher Sprichwörter, die nach Katechismusgedanken geordnet sind. Wer Sinn hat für diese „Weisheit auf der Gasse“ wird mit Genuß und Nutzen darin blättern. Besonders Lehrer, Erzieher und Redner werden vieles für ihre Zwecke darin finden. F. Sawicki.

»**Im Heerbann des Priesterkönigs.** Betrachtungen zur Weckung des priesterlichen Geistes im Anschluß an das Evangelium des h. Lukas. Von Karl Haggeney S. J. Erster Teil: Der geborene König (Advents- und Weihnachtszeit). Zweiter Teil: Der wahre Melchisedech (Fasten- und Osterzeit). Vierte und fünfte Auflage (8.—11. Taus.). Freiburg, Herder, 1921 (XVI, 352; XII, 368 S. 12⁰). Je M. 21, geb. M. 26 und Zuschläge.« — Von der Brauchbarkeit und Gedeihenheit der sieben Teile umfassenden H.schen Betrachtungen zeugt es, daß trotz der starken Konkurrenz mehrerer ähnlicher Werke schon wieder eine neue Doppelaufgabe notwendig geworden ist. In 51 bzw. 52 klar gegliederten Betrachtungen führt uns der 1. Teil die neueste Heilsgeschichte bis zum öffentlichen Auftreten des Herrn, der 2. Teil vom Eintritt ins Leiden bis zur Herabkunft des Hl. Geistes vor. Die sinnig fromme, dabei exegetisch gründliche Behandlung der Lukastexte stellt uns den Heiland in seiner Güte und Herablassung, in seiner Demut und selbstvergessenen Hingabe, als das begeisterte Vorbild priesterlichen Denkens, Fühlens und Wollens vor Augen. Besonderen Wert hat der Verf. ersichtlich auf die Nutzenwendungen gelegt, die in vortrefflicher Weise das ganze innere und äußere Leben des Priesters erfassen. Sie werden vorzüglich dazu beitragen, aus der täglichen Betrachtung Förderung des geistlichen Lebens zu erzielen.

»**Fastenpredigten** von Paul Stiegele, Domkapitular. Hrsg. von Msgr. B. Krieg. [2. Bd. der Gedenklblätter aus dem Leben und schriftlichen Nachlass des Domkapitulars Paul Stiegele]. Fünfte Auflage. Rottenburg a. N., Wilhelm Bader, 1921 (XII, 370 S. gr. 8⁰). M. 21.« — Die mit einer höchst ehrenden Empfehlung von Bischof Dr. v. Keppler versehenen Fastenpredigten St.s konnten bereits zum fünften Male hinausgesandt werden, ein Beweis, wie sehr sie sich die Wertschätzung des Klerus erworben haben. Sie umfassen fünf Zyklen über die Kreuzwegstationen, über einzelne Personen aus der Leidensgeschichte, über die Notwendigkeit der Religion, über den Dienst Gottes, über das h. Meßopfer, außerdem sieben einzelne Predigten über das Leiden Christi. Viele werden auch weiterhin reiche Anregung, Belehrung und Erhebung aus diesen Predigten schöpfen.

»**Tröste mein Volk.** Sieben Fastenpredigten von J. Vogt. Rottenburg, Bader, 1921 (128 S. 8⁰). M. 7,50; geb. M. 10,20.« — Der Trost der Religion — Gott sorgt für mich — Ich weiß, daß mein Erlöser lebt — Unsere Liebe Frau — Die Kirche unsere Mutter — Ich gehe zum Vater — Im Kreuz ist Heil — das sind die Punkte, die der Verf. mit ebenso großer Gründlichkeit als Wärme behandelt. B. Heyne.

»**Religion und Leben.** Von P. H. Balgo O. M. I. Dülmen i. W., Laumann, 1920 (63 S. 8⁰). M. 4.« — Der Verf. behandelt in sieben Fastenpredigten Arbeit, Leiden, Freuden, Menschenliebe, Kind, Welt in ihrer Beziehung zur Religion. Durch Inhalt und Form erheben sich diese Predigten über das gewöhnliche Niveau, weshalb wir ihnen weite Verbreitung wünschen. B. Heyne.

»**Fünf Predigten** von Dr. A. Hudal-Graz. Graz, U. Moser, 1920 (24 S. gr. 8⁰). M. 1.« — Kurze Predigten bietet der Verf. über Krieg und Zusammenbruch im Lichte des Glaubens, über die Weltmission der katholischen Kirche, über Tod und Gericht, über die Herrlichkeiten des Himmels. Der Wert der Predigten liegt nicht in tiefer Begründung der Themata, sondern darin, daß der Verf. — er war Feldgeistlicher — durch ansprechende Beispiele aus dem Kriege den Predigten ein eigenartiges Kolorit zu geben weiß. B. Heyne.

»**Sozialismus und Religion in Deutschland.** Bericht und Kritik von Gottfr. Naumann. Leipzig, Hinrichs, 1921 (108 S. 8⁰).« — Eine recht gute Schrift über das Verhältnis von Religion und Sozialismus, geprüft an Aussprüchen von Weitling, Engels, Lassalle, Marx und seinen Anhängern. Klar und einfach ist das Ergebnis: das Christentum ist nicht sozialistisch und der Sozialismus ist nicht christlich. Beide erstreben freilich eine neue Welt, aber in ganz verschiedener Weise: das Christentum will eine neue Gemeinschaft (durch Seelenreform), der Sozialismus eine neue Gesellschaft (durch Wirtschaftsreform). Nur das Christentum schafft Menschen, durch die allein ein gesunder Sozialismus verwirklicht werden kann. — Die Schrift versagt aber teilweise sich selbst die Konsequenz, wenn sie den Sozialismus als eine dem Christentum fast gleichwertige Erscheinung hinstellt, die nur ihren Atheismus und Materialismus abzustreifen brauche; aber dann bleibt nicht viel übrig vom Marxismus. W. Liese.

»**Schwesternhilfe bei der Krankenseelsorge.** Von Dr. Ernst Dubowy. Freiburg, Verband kathol. Krankenanstalten, 1921.« — Eine praktische Anleitung, wie die Schwester durch Verbreitung von gutem Lesestoff, kluges Zureden, Anleitung zur Reue, freundliches Trösten u. a. wertvolle Seelsorgshilfe leisten kann. Viel brauchbare Literatur ist dabei vermerkt. Kardinal Bertram schrieb ein herzliches Geleitwort. W. Liese.

»**Schweigender Dienst,** der Pfad des Staunens von L. Violet Hodgkin. Tübingen, Mohr, 1921 (63 S. 8⁰).« — Ein „Quäkerbuch“, das uns Grundgedanken und Bedeutung des Gottesdienstes dieser „Stillen im Lande“ vorführt. Viel gute Worte über den Wert des Schweigens; aber als Ersatz der Sakramente können wir es nicht gelten lassen, sonst führt es zur Schwärmerei. W. Liese.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Hastings, J., *Encyclopedia of religion and ethics*. Vol. 12, *Suffering—Zwingli*. Edinb., T. & T. Clark (900 2⁰). 45 s.
- Wobbermin, G., *Das Wesen der Religion*. Lpz., Hinrichs, 1921 (VIII, 314). M. 40.
- Radbruch, G., u. P. Fillich, *Religionsphilosophie der Kultur*. 2. Aufl. Berl., Reuther & Reichard, 1921 (52). M. 12.
- Winkler, R., *Phänomenologie u. Religion*. Tüb., Mohr, 1921 (VII, 101). M. 18.
- Schwarz, H., *Das Ungegebene. Eine Religions- u. Wertphilosophie*. Ebd. 1921 (VII, 291). M. 69.
- Kool, J., *Tänze der Naturvölker. Ein Deutungsversuch primitiver Tanzkulte u. Kultgebräuche*. Berl., Fürstner, 1921 (92). Pappbd. M. 20.
- Gruppe, O., *Bericht über die Literatur zur antiken Mythologie u. Religionsgeschichte aus den Jahren 1906—1917*. Lpz., Reissland, 1921 (VIII, 448). M. 60.
- Shou, P., *Kwa-non-seh. Die Welt-Religion des Neu-Buddhismus u. die abendländ. Geistesströmungen*. Berl.-Pankow, Linser-Verlag, 1921 (156). M. 15.
- Sharif, Ja 'far, *Islam in India; or, The Qānun-i-Islam*. Trans. by G. A. Herklots. New ed., rev. by W. Cooke. Lo., Milford, 1921 (374). 17 s 6 d.
- Meyerhof, M., *Persisch-türkische Mystik*. Hannover, Lafaire, 1921 (39). M. 8,50.
- Schmitt, Johanna, *Freiwilliger Opfertod bei Euripides*. Gießen, Töpelmann, 1921 (IV, 106). M. 18.

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an. Die Preise verstehen sich ohne die Teuerungszuschläge.

- Eisler, R., Orpheus — the fisher: comparative studies in Orphic and early Christian cult symbolism. Lo., Watkins, 1921 (302). 21 s.
- MacKenna, St., Plotinus: Psychic and physical treatises: the 2nd and 3rd Enneads. Trans. Vol. 2. Lo., Medici Soc., 1921 (253). 21 s.
- Heinemann, F., Plotin. Forschungen über die plotinische Frage, Plotins Entwicklung u. sein System. Lpz., Meiner, 1921 (XIII, 318). M 65.

Biblische Theologie.

- Panadés, M. M., El estudio de la S. Escritura según los Santos Padres. Madrid, Ilustración del Clero, 1921 (297).
- Heim, K., Die Weltanschauung der Bibel. 3., erweit. Aufl. Lpz., Deichert, 1921 (93). M 14.
- Löhr, M., The Religion of Israel in the Light of the Religions of the Ancient East (BibliothecaS 1921 July-Oct., 295—318).
- Jirku, A., *ilu* Ha-bi-ru = der Stammesgott der Habiru-Hebräer? (OrLitzg 1921, 11, 246/77).
- Beer, G., Steinverehrung bei den Israeliten. Berl., Ver. wiss. Verl., 1921 (V, 22 4^o). M 11.
- Köhler, L., Der Tageslauf des Hebräers (ProtMonatsh 1921, 11/12, 233—42).
- Erbt, W., Das Judentum. Die Wahrheit über seine Entstehung. Detmold, Meyersche Hofbuchh., 1921 (VIII, 170). M 18.
- Jowett, J. H., The Eagle life, and other studies in the Old Test. Lo., Hodder & S., 1921 (160). 5 s.
- Hempel, J., Gebet und Frömmigkeit im A. T. Gött., Vandenhoeck & R. (46). M 8.
- Beckh, H., „Es werde Licht“ (Jehi Or). Schöpfungsurworte der Bibel u. Urbedeutung der Laute im Lichte der Geisteswissenschaft. Stuttg., Der Kommende Tag, 1921 (48). M 10.
- Theis, J., Friedrich Delitzsch u. seine „Große Täuschung“ oder Jaho u. Jahwe. Mainz, Kirchheim, 1921 (IV, 98). M 20.
- Wiener, H. M., Some Factors in Early Hebrew History II (BibliothecaS 1921 July-Oct., 376—99).
- Heyes, H. J., Joseph in Ägypten. 3. Aufl. [Bibl. Zeitfr. IV, 9]. Mstr., Aschendorff, 1921 (39). M 1,80.
- Desnoyers, L., La sécession et le schisme des tribus d'Israël (BullLittEccl 1921, 9/10, 359—80).
- Kegel, M., Die Kulturreformation des Esra. Aussagen moderner Kritik über Neh. 8—10 krit. beleuchtet. Güt., Bertelsmann, 1921 (219). M 35.
- Hellinghaus, O., Achthundert Sprüche der Weisheit aus den Weisheitsbüchern des A. T. für alle Verhältnisse u. Pflichten des Christen ausgewählt u. geordnet. Rgsb., Verlagsanstalt (VII, 83). M 6.
- Baron, D., The Servant of Jehovah. An exposition of Is. I-III. Lo., Morgan & S. (170). 5 s.
- Sulley, H., The Temple of Ezekiel's prophecy. 3rd and rev. ed. Lo., Simpkin, 1921 (170 2^o). 27 s 6 d.
- Sellin, E., Das Zwölfprophetenbuch. Lpz., Deichert (IX, 568 4^o). M 90.
- Galès, J., Rétribution individuelle, vie des justes et mort des pécheurs d'après le livre d'Ezéchiel (RechScRel 1921, 5/6, 363—71).
- Schepens, Tr., Le prophète Malachie (Ebd. 362—63).
- Heinisch, P., Griechentum u. Judentum im letzten Jahrh. v. Chr. 4. Aufl. Mstr., Aschendorff, 1921 (48). M 2.
- Döller, J., Die Messiaserwartung im A. T. 3. Aufl. Ebd. 1921 (80). M 4.
- Meyer, E., Ursprung u. Anfänge des Christentums. Bd. 2. Die Entwicklung des Judentums u. Jesus von Nazaret. Stuttg., Cotta, 1921 (VII, 462). M 54.
- Moffatt, J., The Approach to the N. T. Lo., Hodder & S., 1921 (240). 8 s 6 d.
- Symes, J. E., The Evolution of the N. T. Lo., Murray, 1921 (371). 18 s.
- Weinel, H., Die Hauptrichtungen der Frömmigkeit des Abendlandes u. das N. T. Jena, Fischer, 1921 (27). M 5.
- Hetzenauer, M., De recognitione principiorum criticae textus N. T. secundum Adolfum de Harnack. Rgsb., Pustet, 1921 (48). M 3.
- Camerlynck, R., Evangeliorum sec. Matthaeum, Marcum et Lucam synopsis. Cum introd. de quaest. synoptica. Ed. 3. Brügge, Beyaert, 1921 (LXXXVIII, 196). Fr 12.
- Woerner, R., Die frohe Botschaft nach Markus. Aus der griech. Urschrift übertr. Mchn., Beck (100). M 14.
- Lagrange, M. J., Evangile selon s. Luc. Introd., texte, trad. et commentaire. P., Gabalda, 1921 (CLXVII, 631). Fr 50.
- Arenson, A., Die Kindheits-Geschichte Jesu. Die beiden Jesusknaben. Stuttg., Der Kommende Tag, 1921 (34). M 6.
- Zahn, Th. v., Die Geburtsstätte Jesu in Geschichte, Sage u. bildender Kunst (NKirchlZ 1921, 12, 669—91).
- Hatch, W. H. P., The Text of Luke 2, 22 (HarvardThR 1921, 4, 377—81).
- Michael, J. H., A Conjecture on Matthew 11, 12 (Ebd. 375—77).
- Greifmann, H., Die Sage von der Taufe Jesu u. die vorderoriental. Taubengöttin (ArchRelWiss 20, 1/2, 1920, 1—40; 3/4, 323—59).
- Dalman, G., Orte u. Wege Jesu. 2., vb. u. vm. Aufl. Mit 40 Abb. u. Plänen. Güt., Bertelsmann, 1921 (321 4^o). M 65.
- Deane, A. C., Rabboni: a study of Jesus Christ the teacher. Lo., Hodder & S., 1921 (186). 6 s.
- Jowett, J. H., The Friend on the road, and other studies in the Gospels. Ebd. 1921 (206). 5 s.
- Sickenberger, J., Leben Jesu nach den vier Evangelien. Kurzgefaßte Erklärung. 3. Kämpfe, Lehren, Wundertaten. [Bibl. Zeitfr. 10, 4/6]. Mstr., Aschendorff, 1921 (91). M 7,50.
- Meltzer, H., Die Gleichnisse vom dankbaren Samariter u. von der wunderbaren Speisung (ProtMonatsh 1921, 11/12, 198—206).
- Holzmeister, U., Grundgedanke u. Gedankengang im Gespräch des Herrn mit Nikodemus (ZKathTh 1921, 4, 527—48).
- Schäfer, J., Die Wunder Jesu in Homilien erklärt. 2. u. 3. Aufl. Frbg., Herder, 1921 (VIII, 281). M 30.
- Badcock, F. J., The Transfiguration (JThStudies 1921 July, 321—26).
- Schmidt, W., Die strophische Gliederung der Parusierede des Herrn (ThGl 1921, 6, 321—34).
- Bornhäuser, K., Das Wirken des Christus durch Taten und Worte. Güt., Bertelsmann, 1921 (VII, 310). M 65.
- , Zeiten u. Stunden in der Leidens- u. Auferstehungsgeschichte. Zum Petrusbekenntnis u. zur Hohenpriesterfrage. Ebd. 1921 (82). M 15.
- , Die Gebeine der Toten. Ein Beitrag zum Verständnis der Anschauungen von der Totenauferstehung zur Zeit des N. T. Ebd. 1921 (58). M 12.
- Völter, D., Matth. 16, 18: Du bist Petrus (NThTijdschrift 1921, 3, 174—205).
- Schepens, Pr., „Pontifex anni illius“ (RechScRel 1921, 5/6, 372—74).
- Frischkopf, B., Die neuesten Erörterungen über die Abendmahlsfrage. [Neutest. Abh. IX, 4/5]. Mstr., Aschendorff, 1921 (VIII, 191). M 30.
- Warfield, B. B., John Humphrey Noyes and his „Bible Communists“ (BibliothecaS 1921 July-Oct., 319—75).
- Otto, B., Über die Verwertung des Vorbildes u. der Lehrautorität Jesu in den Briefen des Ap. Paulus (ProtMonatsh 1921, 11/12, 172—82).
- Machen, J. G., The Origin of Paul's religion. Lo., Hodder & S., 1921 (329). 15 s.
- Pieper, K., Die missionarische Persönlichkeit des Weltapostels (ZMissWiss 1921, 4, 193—202).
- Jirku, Die „Macht“ auf dem Haupte (1 Kor. 11, 10) (NKirchlZ 1921, 12, 710/11).
- Walther, Fr., Gal. 3, 20 (Ebd. 706—09).
- Firminger, W. K., Epistle of St. Paul the Apostle to the Colossians and to Philemon. Lo., S. P. C. K. (355). 7 s 6 d.
- Klawek, A., Das Gebet zu Jesus. Seine Berechtigung u. Übung nach den Schriften des N. T. [Neutest. Abh. VI, 5]. Mstr., Aschendorff, 1921 (XI, 119). M 24.

Historische Theologie.

- Sybel, L. v., Entwicklungsgeschichte der christl. Antike (HistZ 29, 9, 1921' 1—18).
- Seeck, O., Entwicklungs-Geschichte des Christentums. Stuttg., Metzler, 1921 (XXIII, 504). M 35.
- Hauck, F., Die Stellung des Urchristentums zu Arbeit u. Geld. Güt., Bertelsmann, 1921 (VII, 168). M 40.
- Colombo, S., Il primato della Chiesa di Roma nei primi tre secoli e un critico recente (ScuolaCatt 1921 ott., 265—86; nov., 353—71).
- Krüger, G., Literature on Church History 1914—20. I. Early Church History (HarvardThR 1921, 4, 287—374).
- Besson, E., La Didaché. Trad. nouvelle. Sotteville-lez-Rouen, Legrand, o. J. (32). Fr 3.

- Bigg, Ch., *The Doctrine of the Twelve Apostles*. With a new intro. and rev. notes by A. J. Maclean. Lo., S. P. C. K. (88). 3 s 6 d.
- Riggenbach, E., *Neue Materialien zur Beleuchtung des Papiaszeugnisses über den Märtyrertod des Johannes* (NKirchlZ 1921, 12, 692—96).
- Martindale, C. C., *St. Justin the Martyr*. Lo., Harding & Moore, 1921 (157). 5 s.
- D'Alès, A., *Ecclesia principalis* (RechScRel 1921, 5/6, 374—80).
- Macchioro, V., *L'eresia noetiana*. Napoli, Delken e Rocholl, 1921 (22).
- Mead, G. R. S., *Pistis Sophia: a gnostic miscellany: Englished, with an intro., &c.* New and rev. ed. Lo., Watkins, 1921 (325). 21 s.
- Harnack, A. v., *Nachträge zur Abhandlung »Neue Fragmente des Werks des Porphyrius gegen die Christen«* (SitzBPreuß AkadWiss 1921, 48/50, 834—35).
- Rossi, G., *La dottrina della creazione in Origene* (ScuolaCatt 1921 maggio, 339—57; giugno, 427—35).
- Minasi, G., *L'antica poesia sepolcrale latina*. Studio critico. Rom, Istituto Pio IX, 1920 (188 40).
- Delehaye, H., *La passion de S. Félix de Thibiuca* (AnBoll 1921, 3/4, 241—276).
- Quentin, H., et Tisserand, E., *Une version syriaque de la Passion de S. Dioscore* (Ebd. 333—44).
- Albers, P. B., *S. Ambrosii De obitu satyri fratris laudatio funebris*. [Florilegium patrist. 15]. Bonn, Hanstein, 1921 (57). M 4,50.
- Premvov, M., *Della patria di s. Girolamo* (ScuolaCatt 1921 sett., 235—46; ott., 287—95).
- Lanzoni, F., *Il sepolcro di s. Girolamo* (Ebd. nov., 383—90).
- Malfatti, E., *Una controversia tra S. Agostino e S. Girolamo* (Ebd. maggio, 321—38; giugno, 402—26).
- Guilloux, P., *L'âme de s. Augustin*. P., de Gigord, 1921 (385 120). Fr 7,50.
- Adam, K., *Die geheime Kirchenbuße nach dem h. Augustin. Eine Auseinandersetzung mit B. Poschmann*. Kempten, Kösel, 1921 (VII, 90). M 16.
- Poschmann, B., *Die kirchl. Vermittlung der Sündenvergebung nach Augustin* (ZKathTh 1921, 3, 405—32; 4, 497—526).
- Moore, H., *Palladius: Dialogue concerning the life of Chrysostom*. Trans. Lo., S. P. C. K., 1921 (238). 8 s 6 d.
- Schwartz, E., *Acta conciliorum oecumenicorum*. T. 1: Concilium universale Ephesenum, vol. 4. fasc. 1. Berl., Ver. wiss. Verl., 1921 (80 40). M 40.
- Kissling, W., *Das Verhältnis zwischen Sacerdotium u. Imperium nach den Anschauungen der Päpste von Leo d. Gr. bis Gelasius I. Pad., Schöningh*, 1920 (XIII, 149). M 12.
- Klingner, F., *De Boethii consolatione philosophiae*. Berlin, Weidmann, 1921 (V, 120). M 18.
- Rothenhäusler, M., *Die rechtl. Wirkungen der benediktinischen Beständigkeit* (BenedMonatschr 1921, 11/12, 440—54).
- Wildhagen, K., *Das Kalendarium der Handschrift Vitellius E XVIII* (Brit. Mus.). Ein Beitr. zur Chronologie u. Hagiology Altenglunds. Halle, Niemeyer, 1921 (67—118). M 9.
- Kinkel, W., *Allgemeine Geschichte der Philosophie*. T. 2. Das Ringen um Gott im Mittelalter. Osterwieck, Zickfeldt, 1921 (III, 256). M 21.
- Schneider, A., *Die Erkenntnislehre bei Beginn der Scholastik* (Schluß) (PhilosJb 1921, 4, 339—69).
- Alonso Getino, L. G., *Fuè S. Domingo fundador del Rosario?* (CienciaTom 1921 nov.-dic., 369—93).
- Imle, F., *Der Geist des h. Franziskus u. seiner Stiftung*. Mergentheim, Ohlinger, 1921 (282). M 25.
- Facchinetti, V., *S. Francesco d'Assisi nella storia e nell' arte*. Milano, S. Lege Eucharistica, 1921 (XLVIII, 542 40).
- Sestili, G., *La filosofia di s. Bonaventura* (RPhilosNeoScol 1921 sett.-ott., 186—219).
- Hessen, J., *Bonaventuras Verhältnis zum Ontologismus* (PhilosJb 1921, 4, 370—78).
- Mollat, G., *Les Papes d'Avignon (1305—1378)*. 3^e éd. revue et augm. P., Lecoffre, 1921 (XV, 423 120). Fr 10.
- Redern, H. v., *Der Gottesfreund Johannes Tauler u. die Freunde Gottes im 14. Jahrh.* 2. Aufl. Schwerin, Bahn (96). M 6.
- Hagen, P., *Das Buch von der Nachfolge Christi u. Thomas v. Kempen* (ZDuschAlt 59, 1/2, 23—35).
- Dolezich, G., *Das religiöse Erlebnis in den Schriften des Mystikers Joh. v. Ruysbroek* (ThGl 1921, 6, 340—55).
- Guiraud, M. J., *L'Eglise romaine et les origines de la Renaissance*. 4^e éd. P., Lecoffre, 1921 (XXIII, 345 120). Fr 10.
- Salembier, M. L., *Le Grand Schisme d'Occident*. 5^e éd. revue et corrigée. Ebd. 1921 (XII, 430 120). Fr 10.
- Finke, H., *Dante. Eine Rede*. Mstr., Aschendorff (31). M 6.
- Calendar of Papal registers — Papal letters XI, 1455—1464*. Lo., H. M. S. O., 1921. 25 s.
- Doelle, F., *Die martinianische Reformbewegung in der sächsischen Franziskanerprovinz im 15. und 16. Jahrh.* Mstr., Aschendorff, 1921 (XII, 159). M 32.
- Guérin, R., *La bienh. Marguerite de Lorraine*. P., Téqui, 1921 (XXXIV, 374 160).
- P. Eduardus Alencoxiensis, *De primordiis ordinis fratrum minorum Capuccinorum 1525—1534 comm. hist. Rom, Curia general. O. M. Cap.*, 1921 (IV, 130 40). L 8.
- Stange, C., *Zur Einführung in die Gedanken Luthers*. Güt., Bertelsmann, 1921 (25). M 4.
- Holl, K., *Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte*. Bd. 1. Luther. Tüb., Mohr, 1921 (VII, 458). M 96.
- Buchwald, G., *Martin Luther in seinen Tischreden*. Lpz., Voigtländer, 1921 (VIII, 216). M 30.
- Pinard, H., *La théorie de l'expérience religieuse. Son évolution de Luther à W. James* (RHistEcc 1921, 1, 63—83; 4, 547—74).
- Wernle, P., *Melanchthon u. Schleiermacher*. Tüb., Mohr, 1921 (III, 54). M 9.
- Zoepfl, F., *Georg v. Frundsberg u. seine Stellung zur Reformationsbewegung* (HistPolBl 168, 12, 1921, 712—25).
- Rodocanachi, E., *La réforme en Italie*. 2^e partie. P., Picard, 1921 (608 160). Fr 10.
- Metzler, J., *Die Bekenntnisse des sel. Petrus Canisius S. J. u. sein Testament*. Übers. u. hrsg. M.-Gladbach, Kühlen, 1921 (VII, 53). M 4,80.
- Karrer, O., *Der h. Franz von Borja, General der Gesellschaft Jesu 1510—1572*. Frbg., Herder, 1921 (XVI, 442). M 59.
- Poncellet, A., *Documents inédits sur s. Jean Berchmans* (Anal Boli 1915/6, 1—228).
- Simon, J. S., *John Wesley and the religious societies*. Lo., Epworth Pr., 1921 (363). 18 s.
- Bertrang, A., *Les derniers jours des Carmes et des Capucins d'Arlon (fin)* (Franciscana 1921, 3, 173—92; 1922, 1, 16—36).
- Delsart, H. M., *La dernière Abbess de Montmartre*. P., Lethielleux, 1921 (128). Fr 3.
- Doeberl, A., *Katholizismus u. Protestantismus in Bayern 1800—1848* (HistPolBl 169, 1, 39—48).
- Kuhn, A., *Peter Cornelius u. die geistigen Strömungen seiner Zeit*. Mit 43 Abb. Berl., Reimer, 1921 (XVII, 308). M 100.
- Werle, J., *Der Gotteskampf der Dorothea. Ein Beitrag zum Verständnis der religiösen Seele*. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1921 (60). M 9,75.
- Eckert, F., *Christoph v. Schmid, Lebenserinnerungen. Briefe u. Tagebuchblätter*. Bd. 2. Saarlouis, Hausen (128). M 12.
- Laubert, M., *Die Sendung des Gnesener Erzbischofs v. Przyluski nach Berlin im April 1846* (HistZ 29, 1, 1921, 70—79).
- Becker, D., *Das Wiedenbrücker Franziskanerkloster u. der Kulturkampf*. 2., vm. Aufl. Wiedenbrück, Holterdorf, 1921 (48). M 3,80.
- Clauß, H., *Die Schwabacher Kirchenbibliothek*. Mchn., Müller & Fröhlich, 1921 (IV, 118). M 18.
- Günther, O., *Die Handschriften der Kirchenbibliothek von St. Marien in Danzig*. 9 Taf. Abb. Danzig, Kafemann, 1921 (VIII, 671). M 120.

Systematische Theologie.

- Cohausz, O., *Das moderne Denken. Die mod. Denkfreiheit u. ihre Grenzen*. 3. Aufl. Köln, Bachem, 1921 (109). M 10.
- Lehmann-Issel, K., *Die Grenzen des objektiven Erkennens in der Theologie*. Lpz., Hinrichs, 1921 (IV, 208). M 25.
- Gogarten, F., *Die religiöse Entscheidung*. Jena, Diederichs, 1921 (98). M 14.
- Hyrtl, J., *Die materialistische Weltanschauung unserer Zeit*. Graz, Moser, 1921 (31). M 4.
- García, M., *Cristianismo y evolucionismo* (CienciaTom 1921 nov.-dic., 358—68).
- Gurnhill, J., *Christian philosophy*. Lo., Longmans, 1921 (100). 6 s.
- Van de Woestyne, Z., *Scholae franciscanae aptatus cursus philosophicus*. T. I. Mecheln, typ. S. Francisci, 1921 (XXXV, 598).

- Steffes, J. P., Zur Frage nach der Metaphysik (PhilosJb 1921, 4, 327—38).
- , Eduard v. Hartmanns Religionsphilosophie des Unbewußten. Mergentheim, Ohlinger, 1921 (XII, 575). M 80.
- Heim, K., Gedanken eines Theologen zu Einsteins Relativitätslehre (ZThKirche 1921, 5, 330—47).
- Beyer, A., Religion u. Suggestion. Halle, Marhold (122). M 14.
- Bappert, Kritik des Okkultismus vom Standpunkt der Philosophie u. der Religion. Frankf., Patmos-Verlag (184). M 20.
- Kienapfel, W., Was ist die Theosophie und was ist sie nicht? Wehlau, Selbstverlag, 1921 (21). M 3,50.
- Rittelmeyer, H., Was will Dr. Rudolf Steiner? 2., erw. Aufl. Bad Pyrmont, Schnelle, 1921 (24). M 3,70.
- Lauer, H. E., Die Krisis in der Wissenschaft u. die Anthroposophie. Stuttg., Der Kommende Tag, 1921 (56). M 10.
- Prokop, Anthroposophie (SchlesPastBl 1921, 11/12, 83—89).
- Michel, E., Erkenntnis oder Offenbarung höherer Welten? Eine Streitschrift wider die Anthroposophie. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1921 (40). M 7,50.
- Lorentz, W., Anthroposophie u. Protestantismus. Godesberg, Deutsche Ev. Verlagsges. (16). M 3.
- Gurtis, F., Stimmen aus einer andern Welt. Wache Träume u. metaphys. Phantasien eines Nichtspiritisten. Radebeul, Haupt & Hammon, 1921 (280). M 18.
- Piper, O., Der Spuk. 250 Geschehnisse aller Arten u. Zeiten. 2. Aufl. Mchn., Piper (169). M 14.
- Zacchi, A., Lo spiritismo e la sopravvivenza dell' anima. Rom, Ferrari (336). L 10.
- Kemnitz, Mathild v., Triumph des Unsterblichkeitswillens. Mchn., Reinhardt (372). M 28.
- Vaucher, E., Introduction psychologique et expérimentale à la dogmatique luthérienne. P., Fischbacher, 1921 (XVI, 136). Fr 5.
- Brunner, E., Erlebnis, Erkenntnis u. Glaube. Tüb., Mohr, 1921 (VIII, 127). M 15.
- Grubb, E., The Religion of experience: an examination of some of the difficulties of Christian faith. Lo., Headley (202). 2 s 6 d.
- Kirn, O., Grundriß der evang. Dogmatik. 7. Aufl. Hrsg. von H. Preuß. Lpz., Deichert, 1921 (X, 140). M 20.
- Bacha, E., La loi des créations. Brüssel, Lamartin, 1921 (87).
- Henning, M., Der Teufel. Sein Mythos u. seine Geschichte im Christentum. Hamb., Hartung, 1921 (123). M 18.
- Österreich, T. K., Die Besessenheit. Langensalza, Wendt & Klauwell, 1921 (VII, 403). M 52,50.
- Claus, A., Dämonen u. Himmelsboten als geistige Führer der Menschheit. Pfullingen, Baum, 1921 (49). M 5,60.
- Haering, Th., Der Gedanke des „Urfalls“ (ZThKirche 1921, 5, 311—29).
- Fleming, J. D., Redemption: the Christian doctrine set in the light of history. Lo., Hodder & S., 1921 (317). 8 s 6 d.
- Felder, H., Jesus Christus. Bd. 2. 2. Aufl. Pad., Schöningh, 1921 (V, 582). M 32. — Daraus separat: Die Heiligkeit Jesu (IV, 111). M 6.
- Jugie, M., La béatitude et la science parfaite de l'âme de Jésus-Christ d'après Léonce de Byzance (RScPhTh 1921, 4, 548—50).
- Vonier, A., The Divine motherhood. Lo., Herder, 1921 (110). 3 s.
- Janssens, L., Summa theologica. T. IX. De gratia Dei et Christi. Rom, typ. Vaticana, 1921 (XVIII, 700).
- Joice, G. H., The catholic doctrine of grace. Lo., Burns & Oates, 1920 (XIV, 267).
- Bittremieux, J., La distinction entre la justice originelle et la grâce sanctifiante d'après s. Thomas d'Aquin (RThomiste 1921 avril-juin, 121—50).
- Durst, B., Paradieseskult u. christl. Kult (BenedMonatschr 1921, 3/4, 128—49; 7/8, 295—309; 9/10, 373—79; 11/12, 464—71).
- Cook, St. A., The Theory of Sacrifice (JThStudies 1921 July, 327—47).
- Gühr, N., Die h. Sakramente der kath. Kirche. Bd. 2. 3., vb. Aufl. Frbg., Herder, 1921 (VII, 386). M 80.
- Hall, F., The Sacraments. Lo., Longmans, 1921 (346). 9 s.
- Springer, E., Über das in der Taufe eingeschlossene Votum der Eucharistie (ThPraktQuart 1921, 4, 525—40).
- Kramp, J., Opfermahl oder Kommunionandacht? (StimmZeit 52, 3, 1921, 202—16).
- Beringer, Fr., Die Ablass, ihr Wesen u. Gebrauch. 15. Aufl., bearb. von P. A. Steinen. 1. Bd. Pad., Schöningh, 1921 (XXIII, 623). M 40.
- Nicolussi, J., Die Armen Seelen. Bozen, Lindau, Emmanuel-Verlag, 1921 (213). M 20.
- Göpfert, F. A., Moralthologie. Bd. 3. 8., vb. Aufl., bes. von K. Staab. Pad., Schöningh, 1921 (IX, 545). M 30.
- Prümmer, D. M., Vademecum theologiae moralis. Frbg., Herder, 1921 (XXIII, 593). M 52.
- Kirn, O., Grundriß der theol. Ethik. 5. Aufl. Hrsg. von H. Preuß. Lpz., Deichert, 1921 (VII, 76). M 12.
- Baumgarten, O., Praktische Sittenlehre. Tüb., Mohr, 1921 (XII, 174). M 30.
- Foerster, F. W., Christus u. das menschl. Leben. Mchn., Reinhardt (VII, 352). M 28.
- Herrmann, W., Die sittl. Weisungen Jesu. Ihr Mißbrauch u. ihr richtiger Gebrauch. 3. Aufl., hrsg. von H. Stephan. Gött., Vandenhoeck & R. (48). M 6.
- Scheler, M., Der Formalismus in der Ethik u. die materiale Wertethik. 2. Aufl. Halle, Niemeyer, 1921 (XV, 620). M 80.
- Nobbe, H. D., Le syllogisme moral (RScThPh 1921, 4, 560—64).
- Hayes, E. C., Sociology and Ethics. NY., Appleton, 1921 (VIII, 354). \$ 3.
- Michel, A., Questions théologiques du temps présent. II: La question sociale et les principes théologiques. Justice légale et charité. P., Beauchesne, 1921 (X, 290 120°).
- Steinbüchel, Th., Der Sozialismus als sittl. Idee. Düsseldorf, Schwann, 1921 (XIV, 414). M 48.
- Vigil, E., Los límites de la justicia ex las cosas materiales (CienciaTom 1921 nov.-dic., 309—22).
- Muckermann, H., Um das Leben der Ungeborenen. 2., vm. Aufl. Berl., Dümmler (78). M 9.
- Rackl, M., Die Anschauung der kath. Theologen über das Martyrium des Soldatentodes (DThomas VIII, 1, 55—76; 2, 113—51).
- Deneffe, A., Die dreifache Wirkung des Bittgebets (StimmZeit 52, 3, 1921, 175—90).
- Hirsch, E., Der Sinn des Gebets. Gött., Vandenhoeck & R., 1921 (29). M 5.
- Saudreau, A., La vie d'union à Dieu. 3^e éd. P., Amat (395 120°). Fr 7,50. — L'état mystique. 2^e éd. (380 120°). Fr 7,50.
- Marchetti, O., La soumission au confesseur est-elle un acte d'obéissance? (RAscetMyst 1921 oct., 325—50).

Praktische Theologie.

- Kastner, K., Kirchliche Gegenwartskunde. Bresl., Goerlich, 1921 (VII, 126). M 6.
- Glage, M., Das Rätsel des Landeskirchentums u. seine Lösung. 2. Aufl. Schwerin, Bahn (77). M 10.
- Wehrung, G., Protestantischer Geist. Mstr., Obertüschen, 1921 (40). M 3.
- Gruber, D., Mehr Katholizismus der Tat! Bochum, Potthoff, 1921 (99). M 4.
- Krebs, E., Der Knechtsdienst des kath. Priesters. Gedanken über das Priesterideal gegenüber Franz Mertens Anklageschrift: „Die Sklaverei der kath. Geistlichen“. 3. Aufl. Konstanz, Münsterbuchhandlung, 1921 (32). M 2,50.
- Lenhart, G., Der Priester u. sein Tagewerk. Gedanken u. Erwägungen über Seelsorger u. Seelsorge in erster Zeit. 4. Aufl. Mainz, Kirchheim, 1921 (XI, 280). M 20.
- , Kurze Zeitpredigten für die Sonn- u. Festtage im Anschluß an den Introitus Missae. Ebd. 1921 (XII, 271). M 22.
- Dorn, J. B., Kapitelsbibliotheken (BlKathKlerus 1921, Nr. 32. 34. 36).
- Stählin, O., Von der deutschen Jugendbewegung (NKirchZ 1921, 11, 596—646; 12, 647—98).
- Dunin-Borkowski, St. v., Führende Jugend. Aufgaben u. Gestalten junger Führer. 2. Aufl. Berl., Dümmler (197). M 14.
- Meyer, Emanuele L. M., Vor heiligen Toren. Ein Aufklärungsbuch der Jugend zum Eintritt ins Leben u. in den sittl. Kampf. Stuttg., Strecker & Schröder, 1921 (XI, 175). M 13.
- Rathgeber, A. M., Mir strahlet der Himmel. Ein Lebensbuch für die Dorfjugend über den Glauben. Frbg., Herder, 1921 (X, 323). M 28.
- Clemenz, B., Der kath. Religionsunterricht in der Arbeitsschule. Langensalza, Beltz, 1921 (150). M 23,75.
- Kreuser, M., Handhabe für den Erstbeicht- u. Erstkommunionunterricht. Düsseldorf, Schwann, 1921 (59). M 4,50.
- Schwarz, J., Erstbeichtunterricht. Rottenburg, Bader, 1921 (VII, 70). M 8.
- Mayer, H., Religiöse Denkmünzen (KatechBl 1921, 11/12, 241—45).

- Eschenlohr, V., Zur Methodenfrage im 18. Jahrh. (Ebd. 251-55).
 Knor, J. B., Ausgeführte Christenlehren. T. 3. 2. vm. u. vb. Aufl. Rottenburg, Bader, 1921 (IV, 352). M 25.
 Prill, J., Liturgik. Eine Einführung in das Verständnis des kirchl. Gottesdienstes. Bonn, Hanstein, 1921 (VII, 237). M 26.
 Heiler, F., Katholischer u. evang. Gottesdienst. Mchn., Kaiser, 1921 (48). M 6.
 De Santi, A., S. Cecilia e la musica (CivCatt 1921 nov. 19, 318-333).
 Baumstark, A., Die Messe im Morgenland. 4. Tsd. Kempten, Kösel, 1921 (VIII, 184). M 7.
 Lietzmann, H., Das Sacramentarium Gregorianum nach dem Aachener Urexemplar. Hrsg. Mstr., Aschendorff, 1921 (XLVIII, 186). M 60.
 Beyssac, G., Note sur un graduel-sacramentaire de Bantz du XII^e s. (RBened 1921, 4, 190-200).
 Casimiri, R., Un codice liturgico gualdese del sec. 13. Perugia, Cooperativa, 1921 (48).

Christliche Kunst.

- Spiegel, N., Die Baustile mit bes. Berücksichtigung des deutschen Kirchenbaues. 2., vm. u. vb. Aufl. Mit 164 Abb. Pad., Schöningh, 1921 (122). M 7.
 Pinder, W., Deutsche Dome des Mittelalters. Mit 88 Abb. 136.-173. Tsd. Königstein i. T., Langewiesche, 1921 (96 4⁰). M 12.
 Reiners, H., Kölner Kirchen. 2., neubearb. Aufl. Mit 130 Abb. Köln, Bachem, 1921 (297). M 55.
 Wilhelm-Kästner, K., Der Dom zu Münster in Westfalen. Berl., Deutscher Kunstverlag, 1921 (47 S., 11 Taf.). M 7.
 Aubert, M., Notre-Dame de Paris. Sa place dans l'architecture du XII^e au XIV^e s. P., Laurens (242 4⁰ ill.). Fr 40.
 Plathner, C., Zur Baugeschichte des Klosters auf dem Petersberge (ThürSächsZGesch 11, 1, 1921, 2-36).
 Lill, G., Das Bamberger Heinrichsgrab Til Riemenschneiders. Mchn., F. Schmidt, 1921 (4 S., 7 Taf. 4⁰). M 6.
 Schippers, A., Die Stifterdenkmäler der Abteikirche Maria-Laach im 13. Jahrh. Mit 21 Abb. Mstr., Aschendorff, 1921 (VIII, 66). M 20.

- Witte, Die Serie der frühromanischen Vortragskreuze (ZChr Kunst 1921, 1/3, 3-12). — Peter Heckers Fresken in St. Alban, Köln (Ebd. 12-14). — Mittelalterl. Kruzifixe (Ebd. 21-25). — Reliquiar aus St. Columba (Ebd. 26/7).
 Creutz, M., Ein mittelalt. Tafelbild (Ebd. 15-17).
 Beitz, E., Drei unbekannte rhein. Madonnen (Ebd. 19-21). — Eine Kreuzigungsgruppe aus dem Ende des 15. Jahrh. (Ebd. 28-30). — Zwei Scheiben des Altenberger Kreuzgangfensters (Ebd. 41-43).
 Hölker, K., Gemälde der 1. Hälfte des 15. Jahrh. (Ebd. 31/2).
 Weiss, K., Die Glasfenster der ehemaligen Minoritenkirche in Regensburg. Mchn., F. Schmidt, 1921 (7 S., 8 Taf. 4⁰). M 6.
 Schmid Noerr, F. A., Wie Sankt Antonii Altar zu Isenheim durch Meister Matthis Grünewald errichtet ward. Weimar, Feerverlag, 1921 (99 S., 9 Taf. 4⁰). M 85.
 Huysmans, J. K., Matthias Grünewald. Deutsch v. A. Roßler. Wien, Konegen (63). M 12.
 Josten, H. H., Matthias Grünewald. Mit 89 Abb. 2. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Kl., 1921 (96). M 18.
 Knackfuß, H., Raffael. Mit 134 Abb. 14. Aufl. Ebd. 1921 (138 4⁰). M 20.
 —, Tizian. Mit 129 Abb. 8. Aufl. Ebd. 1921 (155 4⁰). M 20.
 Wackenroder, W. H., Albrecht Dürer: Marienbilder. 10 Kupferst.-Madonnen mit einleitender Würdigung. Nürnberg, Dürer-Verlag, 1921 (8 S. 10 Taf.). M 27,50.
 Halm, Ph. M., Die Madonna mit dem Rosenstrauch im bayer. Nationalmuseum. Mchn., F. Schmidt (3 S., 7 Taf. 4⁰). M 6.
 Panofsky, E., Die sixtinische Decke. Lpz., Seemann, 1921 (12, 17 Abb.). M 8.
 Bode, W. v., Studien über Leonardo da Vinci. Mit 73 Abb. Berl., Grote, 1921 (XII, 149 4⁰). M 70.
 Conway, M., The Van Eycks and their followers. Lo., Murray, 1921 (529 4⁰). 42 s.
 Karlinger, H., Das Sechstagerwerk. Regensburger Federzeichnungen des 12. Jahrh. Mchn., F. Schmidt, 1921 (4 S., 8 Taf. 4⁰). M 6.
 Baudrexel, E., Die Apokalypse des h. Johannes. 23 Rad. Mchn., Bischoff (6 S., 23 Taf.). Lw. Mappe M 3600.

Für Fasten-Vorträge

- Beissel, Die heilige Fastenzeit. 3. Aufl. M 12; geb. M. 18.
 Eberhard, Fasten-Vorträge. 4. Aufl. M. 28; geb. M. 38.
 Ehrler, Fastenpredigten. 4. Aufl. M. 40; geb. M. 55.
 Hagen, Passionsbilder. M. 9; geb. M. 15.
 Höpfl, Die Stationen des heiligen Kreuzweges in Jerusalem. Geb. M 18.
 Bietet treffliche Unterlagen zur Förderung der Kreuzwegandacht.
 v. Keppler, Homilien und Predigten. 11.-15. Tausend. 3 Teile. 1. Teil: Sonntagshomilien u. Passionspredigten. M. 12; geb. M. 17.
 Rieder, Aus der Heimat des Friedens. Dorfpredigten. M. 20; geb. M. 26.
 —, Frohe Botschaft in der Dorfkirche. Homilien für Sonn- und Feiertage. 6. u. 7. Aufl. M. 18; geb. M. 24.
 v. Tongelen, Golgatha. Zwei Zyklen Fastenpredigten nebst je einer Osterpredigt. M. 11; geb. M. 16.
 Wichard, Der ewige Trost. 6 Vorträge über den Himmel. M 6.
 Worlitscheck, Paulus und die moderne Seele. Fastenvorträge. 6.-9. Tsd. (Im Druck.)
 Die Preise erhöhen sich um die vorgeschriebenen Zuschläge.

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Papst Benedikt XV. ✠

Rundschreiben Unseres Heiligsten Vaters **Benedikt XV.**,
 durch göttliche Vorsehung Papst. Autorisierte Ausgabe.
 Lateinischer und deutscher Text.

- zum Regierungsantritt (1. November 1914: „Ad beatissimi Apostolorum Principis“) M. 5,—
 - über die Ausbreitung des kathol. Glaubens auf dem Erdkreis (30. November 1919: „Maximum illud“) M. 5,—
 - über die Wiederherstellung des Friedens unter den Völkern (23. Mai 1920: „Pacem, Dei munus“) M. 8,—
 - zur Fünfzehnhundertfeier des Heimgangs des hl. Hieronymus (15. September 1920: „Spiritus Paraclitus“) M. 15,—
 - zum 700jährigen Jubiläum der Gründung des Dritten Ordens des hl. Franziskus von Assisi (6. Januar 1921: „Sacra prope diem“) M. 5,—
 - zum 600. Todestag von Dante Alighieri (30. April 1921: „In praeclara summorum copia“) M. 5,—
 - zum 700. Todestag des hl. Dominikus (29. Juni 1921: „Fausto appetente die“) M. 7,—
- Sägmüller, Dr. J. B., Der Apostolische Stuhl und der Wiederaufbau d. Völkerrechts u. Völkerfriedens.** (Das Völkerrecht, 6. H.) M. 10,—
- Strucker, Dr. A., Die Kundgebungen Papst Benedikts XV. zum Weltfrieden.** Im Urtext und in deutscher Übersetzung. Mit Bildnis Papst Benedikts von L. Samberger. M. 15,—; gebunden M. 27,—
- Zu den Verlagspreisen kommen die geltenden Teuerungszuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.

Neuheit!

Prof. Dr. H. Többen-Münster

Die Jugendverwahrlosung u. ihre Bekämpfunggr. 8^o. VIII u. 248 S. 36 Mk., geb. in Originalband 44 Mk.

Vorliegendes Buch des bekannten Münsterischen Fachmannes wendet sich an weitere Kreise, an Lehrer und Lehrerinnen, die übrigen Erzieher, Ärzte, Geistliche, Juristen, Jugend- und Wohlfahrts- sowie die Sozialbeamten im weiteren Sinne. Der Verfasser entspricht der Forderung, an der hygienischen Volksaufklärung mitzuarbeiten, indem er unter Verwertung eigener Erfahrungen einen Beitrag zur Psychopathologie und Psychohygiene darbietet.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster.

Jede Buchhandlung liefert.

70000 Besitzer

und noch viel mehr Benützerge-
brauchen stündlich **Herders**
Konversations-Lexikon (er-
gänzt bis zur neuesten Zeit)
zu ihrem größten Vorteile.

**Grundriß der Liturgik.**Von Dr. R. Stapper, Prof. der Pastoraltheologie a. d. Univ. Münster.
Dritte u. vierte, verb. u. verm. Auflage.

VII u. 262 S. 36,— Mk., gebunden ca. 44,— Mk.

Über die 1920 erschienene 2. Aufl. urteilen u. a. Theol. Revue Nr. 14/16 1920: Mit Stappers Grundriß haben wir endlich ein Buch bekommen, das die rechte Mitte hält... und das zugleich wohl geeignet ist, wissenschaftlich in die Liturgie einzuführen und tieferes Eindringen zu bewirken...

Zeitschr. f. christl. Kunst 1920, 1/2: Stapper hat seinen Grundriß nicht unwesentlich ergänzt, so daß dieser jetzt ein allseitig, auch wißbegierigen Laien umfassend orientierender Führer sein kann... Das Buch St. ist überaus zuverlässig und mit größter Akribie gearbeitet. Es wird ein brauchbarer, orientierender Führer werden für Geistliche und Laien.

Jahrbuch für Liturgiewissenschaft.

(Verein zur Pflege der Liturgiewissenschaft, Sitz Maria-Laach.)

In Verbindung mit Prof. Dr. Baumstark und Dr. R. Guardini hrsg. von Dr. P. O. Casel OSB.

I. Band. IV u. 216 S. 60 Mk.

Ergänzend zu den „Liturgiegeschichtlichen Quellen“ und „Forschungen“ wird das Jahrbuch vor allen Dingen dem Fortschritte der Forschung dienen und darin das ersetzen, was das größere Unternehmen nicht leisten kann. Der 1. Band enthält Geschichtliche Aufsätze von Baumstark, Casel, Daniels †, Rücker und Manser, Systematische Aufsätze von Guardini, Michels, Miscellen von Casel, Siffrin, Baumstark, ferner einen 79 enggedruckte Seiten umfassenden Literaturbericht von 1914–1921.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.

Jede Buchhandlung liefert.

Neue Herder-Bücher

Benedikt XV. — Rundschreiben Unseres Heiligsten Vaters Benedikt XV. zum 600. Todestag von Dante Alighieri (30. April 1921: „In praecleara summorum copia“). Autorisierte Ausgabe. Lateinischer u. deutscher Text. M. 5.

— **zum 700jährigen Jubiläum der Gründung des Dritten Ordens des hl. Franziskus von Assisi** (6. Januar 1921: „Sacra propediem“). Autorisierte Ausgabe. Lateinischer und deutscher Text. M. 5.

— **zur Fünfzehnhundertfeier des Heimgangs des hl. Hieronymus** (15. September 1920: „Spiritus Paraclitus“). Autoris. Ausg. Latein. u. deutscher Text. M. 15.

Ehret, Dr. J., Das Jesuitentheater zu Freiburg i. d. Schweiz. I. Teil: Die äußere Geschichte der Herbstspiele von 1580 bis 1700 mit einer Übersicht über das Schweizerische Jesuitentheater. Mit 7 Tafeln u. 2 Karten. M. 50.

Die Arbeit versucht zum ersten Male in eingehender Weise das Jesuitentheater in der Schweiz am praktischen Beispiele von Freiburg darzustellen. Sie fügt ein wertvolles Glied in die Kette der Barocktheaterforschung. Außer für den Gelehrten ist das Buch durch seine überraschend positiven Ergebnisse für den Politiker bedeutsam, wie auch für weitere Kreise das behandelte Stück kulturgeschichtlich Interessantes bietet.

Lallemant, L., S. J., Der Weg zur Innerlichkeit in der Schule des Heiligen Geistes. Neue, gekürzte Bearbeitung von Bruder Herimann. M. 18; geb. M. 27.

„... wohl das wertvollste asketische Handbuch, das in den letzten Jahren auf den deutschen Büchermarkt kam! Nirgends habe ich so Schönes und Tiefes über die Bedeutung der Gaben und Früchte des Heiligen Geistes gelesen wie in diesem Büchlein.“

(P. Hildebrand Bihlmeyer O. S. B.)

Pfleger, Dr. L., Die Kongregation der Schwestern vom Allerheiligsten Heilande gen. „Niederbronner Schwestern“. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Liebestätigkeit der neuesten Zeit. M. 50; geb. M. 60.

Ein reichhaltiges, interessantes und für die Geschichte der katholischen Liebestätigkeit der Neuzeit wertvolles Buch, das gänzlich neue und weiteren Kreisen unbekannte Tatsachen der Öffentlichkeit unterbreitet.

Rathgeber, A. M., Mir strahlet der Himmel. Ein Lebensbuch für die Dorfjugend über den Glauben. (Bücher des Sämans. Herausgegeben von H. Mohr.) M. 28; geb. M. 36. Echtes stilles Leben ist unmöglich ohne festen Glaubensgrund. So findet Weilers „Mir ruft es zur Arbeit“ eine notwendige Ergänzung durch Rathgebers „Mir strahlet der Himmel“. Das Buch, das sich an die reifere Dorfjugend beiderlei Geschlechtes wendet, behandelt in 53 packenden Lesungen die gesamte Glaubenslehre.

Neue Auflagen:

Bartmann, Dr. B., Lehrbuch der Dogmatik. 4. u. 5., verbesserte Aufl. 2 Bde. I. Bd. M. 60; geb. M. 70. II. Bd. M. 80; geb. M. 92.

Cathrein, V., S. J., Die katholische Weltanschauung in ihren Grundlinien mit besonderer Berücksichtigung der Moral. Ein apologetischer Wegweiser in den großen Lebensfragen für alle Gebildete. 5. u. 6., durchgesehene Aufl. (8.—11. Tausend.) M. 77; geb. M. 89.

Gähr, Dr. N., Die heiligen Sakramente der katholischen Kirche. Für Seelsorger dogmatisch, liturgisch und asketisch erklärt. 3., verbesserte Aufl. 2 Bde.

II. (Schluß-) Band: **Buße, Letzte Ölung, Weihesakrament und Ehesakrament.** M. 80; geb. M. 92.

Früher ist erschienen: I. Bd.: **Allgemeine Sakramentenlehre. Taufe, Firmung und Eucharistie.** M. 40; geb. M. 50.

Gredt, J., O. S. B., Elementa Philosophiae Aristotelico-Thomisticae. 2 Bde. Editio tertia, aucta et emendata. I: **Logica. Philosophia naturalis.** M. 72; geb. M. 86. II: **Metaphysica. Ethica.** M. 88; geb. M. 104.

Hagemann, Dr. G., u. Dr. A. Dyroff, Psychologie. Ein Leit-faden für akademische Vorlesungen sowie zum Selbstunterricht. Vollständig neu bearbeitet von Dr. A. Dyroff, Professor an der Universität Bonn. 9. u. 10., verbesserte Aufl. Mit 27 Abbildungen. M. 50; geb. M. 60.

Herder & Co., G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br. — Gegründet 1801.
Berlin, Karlsruhe, Köln, München, Wien, London, St. Louis Mo.